Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

86. Jahrgang No. 34
22. August 1941

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Dr. phil. J. Oeler
langjähriger Leiter der Beobachtungsabteilung im Landerziehungsheim Albisbrunn.
Beratung bei Schwierigkeiten in Erziehung, Schule od. Beruf. Psychologische Untersuchungen (Intelligenzprüfungen) und Begutachtung. Individuelle Nachhilfestunden.
Karl Staufferstr. 5 (Tramstation Burgwies)
Zürich, Telephon 2 79 80

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Lehrergesangverein. Dienstag, den 26. August, 18 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Agnus Dei aus dem Requiem von Ernst Kunz.
— **Lehrerturnverein.** Montag, den 25. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Uebungen mit dem grossen Ball. Ballspiele. Leitung: Herr Prof. Dr. Leemann. Kollegen, Verweser und Vikare sind herzlich eingeladen, an unsern Uebungen teilzunehmen.
— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 26. August, 17.30 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen. Leiterin: Frau Schärer.
— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 25. August, 17.15 Uhr, Bad Allenmoos: Schwimmlektion. Leiter: Paul Schalch. Bei ungünstiger Witterung Training für das Sportabzeichen. Spiel.
— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 25. August: Hauptübung. Schwimmen im Strandbad Küsnacht. Schiff Zürich Bahnhofstr. ab 16.45 Uhr (Kurs 17.45 Uhr hält nicht im Strandbad). Bei schlechter Witterung Turnen im Käppeli, 17.30 Uhr. Hallenlektion III. Stufe Mädchen. Bei zweifelhaftem Wetter gibt Telephon 55658 am Montag über Mittag Auskunft.
— **Pädag. Vereinigung und Lehrergesangverein.** Freitag, den 29. August, 17.30 Uhr, Singsaal des Grossmünsterschulhauses: Einführungskurs in die «Tonika-Do-Methode».
— **Pädag. Vereinigung und Pestalozzianum.** Samstag, 23. August, 10.30 Uhr, Beckenhof: Führung durch die Ausstellung «Arbeiten aus dem Werkjahr» für die Kollegen der Abschlussklassen (siehe Kurier).
— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe «Denkschulung». Montag, 25. August, 17.30 Uhr, Heilpädagogisches Seminar: «Wie erzieht der Rechnungsunterricht zum selbständigen Denken?» Herzliche Einladung an alle Kollegen.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 26. August: Körpertraining, Spiel.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Montag, 25. August, 17 Uhr, Binningen: Körperschule II. Stufe. Faustball.
— **Lehrerinnenturnverein.** Wiederaufnahme der Uebungen Samstag, 30. August, 14.30 Uhr, unter neuer Leitung, in Muttenz.
— **Lehrerinnenturnverein Birseck.** Dienstag, 26. August, 17 Uhr, Münchenstein, Loogturnhalle.
— **Amtliche Mittellehrerkonferenz.** Samstag, 30. August, 8.00 Uhr, im Sekundarschulhaus in Muttenz.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 29. August, 17.00 Uhr, in Bülach: Uebung, Training und Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 29. August, 18.00 Uhr, in Küsnacht, Turnhalle an der Zürichstrasse: Sportabzeichen-Prüfung.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 25. August, 18.00 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Training für Sportabzeichen-Prüfung vom 6. September. Bitte zahlreich erscheinen. — Lehrerinnen: Freitag, 29. August 1941: Frauenturnen, Leichtathletik, Spiel.
— **Pädagogische Vereinigung.** Nächste Sitzung: Freitag, 29. August, 17 Uhr, im Altstadtschulhaus, Zimmer 23. Thema: Joh. Jak. Bachofen. Referat von Dr. E. Bosshart.

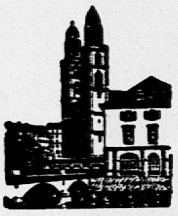
Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

KNABENINSTITUT OBERÄGERI
Alle Schulstufen unter staatl. Aufsicht. 30 Schüler in 2 Häusern. Moderner Neubau. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause.
Leitung: **Prof. Dr. W. Pfister & Sohn.**

„INSTITUT auf dem ROSENBERG" über ST. GALLEN
Schweiz. Landerziehungsheim. Größte voralpine Knaben-Internatschule der Schweiz. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. *Kantonale Maturitätsberechtigung.* Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Schüler-Werkstätten. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei d. Direktion, Lehrer u. Schüler freundschaftl. verbunden sind. Lehrerbesuche willkommen. Gesunder Höhenaufenthalt.

LAUSANNE ÉCOLE VINET
Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Besondere Abteilung mit theoretischem und praktischem Unterricht zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen.
Anfang des Sommersemesters 22. April; des Wintersemesters 2. September. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin.

Kennen Sie „Schweizerjugend schreibt"?
Eine Schriftenfolge – von ehrlichen Jungen für jung und alt geschrieben. Erscheint jährlich 8—12 Mal, je 96 Seiten stark, zum Preise von **Fr. 1.50.** Einzelabonnement à 12 Schriften = **Fr. 15.—.** Auf Kollektivbestellungen und Abonnements 30% Ermässigung. Probeexemplar gegen Fr. 1.— in Briefmarken.
Herausgabe: **C. G. Emery,** Verlag, **Basel 2,** Postcheckkonto V 8860



Mitglieder, übt Solidarität
und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

Tea Room Music STÜSSIHOFSTATT TELEPHON 4 36 39
DAS HEIMELIGE ALKOHOLFREIE KONZERTLOKAL IN DER ALTSTADT

E. HAUSER MELLWIG'S NACHFOLGER
ZÜRICH 6 - Sonneggstrasse 82 Telephon 8.22.34
SPEZIAL-REPARATURWERKSTÄTTE
elektrischer Staubsauger und Blocher aller Systeme. Neuwicklungen. — Verkauf neuer Staubsauger und Blocher „PROGRESS" und „MONOPOL". Spänmaschine „RAPID"

STENGEL Gediegene Sitz- und Liegemöbel
BEIM HALLENBAD / SIHLSTR. 59 / ZÜRICH / TEL. 3 38 63

Elektro-Stahlradiatoren
mit Oel- und Wasserfüllung sowie alle andern Systeme, Marke **„ALPINA"**, befriedigen auch **IHRE** Mieter! Verlangen Sie Spezialangebot bei Ihrem Elektriker oder direkt beim Fabrikanten:
B. BOEHI, ZÜRICH 1, Paradepl. 3/Tiefenhöfe 10, Tel. 7 85 77

Die Hilfe für ältere Arbeitsfähige Zürich
beschäftigt manch ältere Hand in ihren Werkstätten mit der Herstellung von *Schreinerarbeiten aller Art,* von *Maler- und Schlosserarbeiten.* Sie bevorzugt auch *Arbeiten in Haus und Garten,* ferner fabriziert sie *Bodenwichse, Schuhcrèmes, Zahnpasta, Mundwasser Eau de Cologne russe, Lavendelwasser, Haarwässer, Parfums, Metallputzpulver* u. a. m.
Bei irgendwelchem Bedarf bitten wir um Ihre Anfrage, damit wir Sie sachgemäss beraten und Angebot stellen können.
Telephon 45386 Drahtzugstrasse 74, ZÜRICH 8

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
22. AUGUST 1941 SPRACHE 86. JAHRGANG Nr. 34

Inhalt: Kinder auf dem Dampfer — Von der Verwahrlosung unserer Sprache — Anarchie im Gebrauch der Tempi — «Zur Bestreitung der Küchenbedürfnisse» — Pädagogische Rekrutenprüfungen, III. — Aufsatz: Wer ist dieser Herr — Teuerungszulagen im Aargau — Kantonale Schulnachrichten: Freiburg, St. Gallen, Zürich — Bundesfeierspiel in Schwyz — Ferienkurs für staatsbürgerliche Bildung — SLV — **Pestalozzianum Nr. 4 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 12**

Kinder auf dem Dampfer

Schmal kielt der Dampfer durch des Sees gedehnte Au.
Von seinem Schaufelrad geschlagen,
die Wellen schwere Silberringe tragen
ins satt mit Sonnengold durchwirkte Blau.

Schmuck windet sich ums Bord der aufgelöste Kranz
von reiseheissen Kinderscharen,
die anders sind, als sie es gestern waren,
und strahlend wie der Wasserweite Glanz.

Hoch lohen Haare mit des Windes herbem Zug,
und Kinderjubelschreie schwingen
aus plötzlich aufgebroch'nem, klarem Singen
empor in steilem, immer wiederholtem Flug.

Sanft hält das Schiff der Fahrt gelinden, steten Fluss,
und weiche Kinderarme schenken
mit bunter Tücher eifervollem Schwenken
gar allem, allem ernstgemeinten Gruss.

Fern zieh'n die Landgefilde duftumflort vorbei,
und gross die Kinderaugen schauen,
und Kinderherzen immer noch nicht trauen,
ob es auch wahr, ob es nur Träumen sei . . .

Paul Herkommer.

Von der Verwahrlosung unserer Sprache

Schwierigkeiten und Aufgaben des Unterrichts

Dass bei uns in der deutschen Schweiz die Sprache vielfach verlottert und die feste grammatische Form zerfällt, das braucht wohl nicht erst im einzelnen ausgeführt zu werden. Wer seine Augen offen hält und auf alle öffentlichen Aufschriften achtet, wer all die vielen Zuschriften, die einem täglich zugeschickt werden, aufmerksam liest, wer auch die Zeitung genauer ansieht, der erschrickt über all das Fehlerhafte, was sich heute breitmacht. Und was uns zunächst am Hochdeutschen auffällt, das gilt in ähnlicher Weise auch von der Mundart. Da ist es eine ernste Aufgabe der Schule, gegen diese Verwahrlosung der Sprache anzukämpfen und das Sprachgefühl der Schüler wieder zu wecken. Und diese Aufgabe geht alle Lehrer an, auch an obern Schulen nicht nur die Deutschlehrer, und sie muss von der ersten Stunde an ins Auge gefasst werden. Die Aufgabe ist nicht nur darum so schwer, weil der Schüler im täglichen Leben von allen Seiten — ohne es zu wissen — so viel sprachlich Falsches in sich aufnimmt, sondern auch weil er vielfach das Gefühl hat, in seiner Muttersprache könne er sich ja doch ausdrücken, auch wenn er es vielleicht ein wenig anders sage als es der Lehrer gern hätte. Darum gilt es zunächst, beim Schüler Verständnis für sprachliche Fragen zu wecken und ihn an solchen Beobachtungen zu interessieren. Die Aussicht, dies zu erreichen, ist natürlich grösser, wenn auch das Elternhaus an sprachlichen Erscheinungen Anteil nimmt. Ich denke, im folgenden eine Anzahl von solchen unerfreulichen Eigenschaften zu besprechen, wobei ich mir ganz bewusst bin, dass dem einzelnen vielleicht nicht alles auffällt, dass ein anderer noch andere Dinge hier besprochen hätte. Es kommt mir in erster Linie darauf an, auf allerlei aufmerksam zu machen und nach Mitteln zu suchen, wie der Lehrer dieser Verwahrlosung der Sprache entgegenwirken kann [1]).

Kapitel 1: **Die Schülersprache.**

Ich nehme hier eine Erscheinung voraus, der auch schon weitere Kreise ihr Interesse zugewendet haben, an deren schädliche Wirkung man aber, so viel ich sehe, bis jetzt offenbar selten gedacht hat. Das ist die sogenannte Schülersprache. Es kann nicht meine Aufgabe sein, diese eigenartige Sprechweise in ihrer Entwicklung zu verfolgen, die sogenannte Pennälersprache ist zudem bei uns nichts Altes. Wohl waren an einer alten Lateinschule, so an unserm Basler Gymnasium, zahlreiche Ausdrücke gebräuchlich, die nicht jedermann verstehen mochte, wie *promofieren* und *Bromozion*, *remofiere* und *Remanenten*, *präparieren* und *korrigieren* usw. Aber das war nicht die Schülersprache, diese lateinischen Wörter waren Ausdruck der Schulsprache, der Amtssprache. Die Schüler selbst zogen kräftige deutsche Ausdrücke vor; ich erinnere nur an *hocke blibe* oder *ain hocke lô;* nur für sich und für die Lehrer hatten sie im Grunde eigene Bezeichnungen. Für die Uebernamen der Lehrer will ich hier keine Beispiele anführen. Für die Benennung der Kameraden hatten sie unter sich eine eigenartige, von lebendigem Sprachgefühl zeugende Bildungsweise entwikkelt: nach dem Vorbild von Wortpaaren, wie *dîbli/dûbe* oder *hîbli/hûbe* bildeten sie zu allen möglichen Namen, die ein *i* im Stamm enthalten, eine *u*-Form, z. B. *d'Schmudle* aus *Schmid*, Demin. *Schmidli.*

Andere Besonderheiten des Wortschatzes waren noch bis etwa ins neunte Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts kaum ausgebildet. Eine verhältnismässig alte Bildung muss *Strofitzge* sein; die Erklärung des Wortes muss wohl von *letzge* ausgehen, das vom lateinischen *lectio* herstammend, ursprünglich die Lesung eines Bibelabschnittes in der Kirche bezeichnete, dann auch in der Schule gebraucht wurde zur Bezeichnung einer Aufgabe, u. U. auch einer Klasse. Das Wort *letzge* war, wie in vielen andern Kantonen, auch in Basel noch im 18. Jahrhundert ganz lebendig [2]), seither scheint es hier untergegangen zu sein.

[1]) Der Verfasser hat seine Studie in neun kurze Kapitel gegliedert. Sie lauten:

1. *Die Schülersprache.* 2. *Die Aküsprache.* 3. *Die Vorliebe für das Substantiv.* 4. *Die Vorliebe für das Passiv.* 5. *Mangelndes Sprachgefühl.* 6. *Mängel unserer Schrift.* Schwierigkeiten, die uns der *Dialekt* veranlasst. 7. *Schwierigkeiten im Gebiet der Deklination.* 8. *Schwierigkeiten im Gebiet der Konjugation.* 9. *Was kann die Schule für die Mundart tun?*

Diese Kapitel werden in zwangloser Folge unter dem oben vorangesetzten Haupttitel erscheinen. *Red.*

[2]) S. Idiot. 3, 1572. Dieselbe Umstellung der Konsonanten liegt vor in *blitzgen* aus *bliczen.*

Heute ist das nun anders geworden. Die Schüler brauchen eine ganze Menge eigenartiger Wortbildungen, Wörter und Redensarten, sie nehmen mit ihrer Schülersprache gewissermassen die Studentensprache vorweg. Sie brauchen zunächst eine Menge Abkürzungen für die verschiedenen Fächer, die im letzten Jahrhundert in der Regel noch mit dem vollen Namen genannt wurden: z. B. *Lati, Franzi, Gegi* (für Geographie). Unangenehm fällt dann die Vorliebe auf für das Deminutiv: *Lateli, Franzeli, Gegeli.* Wie schwächlich klingt es, wenn ein grosser Knabe versichert, er gehe *in d'Handeli* (Handelsschule). Der vielgebrauchte Ausdruck *e giftig Themeli* verrät einen bedauerlichen Schwund des Sprachgefühls, insofern, als sich das Adjektiv nicht verträgt mit der Verkleinerungsform. Neuerdings sind weiterhin die Ableitungen auf *tzki* aufgekommen, wie *Schueltzki, Ufzki, Unzki, Kinzki,* auch *üetzki* (Uetliberg). Man möchte gerne wissen, was den Anstoss gegeben hat zur Bildung dieses eigenartigen Worttypus.

Schlimmer aber ist, dass die Schüler heute nun eine Menge eigener Wörter und Ausdrücke verwenden, wie *e Bart fasse, e Wulle schwinge* u. a. Mit der Erklärung und Herleitung dieser Ausdrücke brauchen wir uns nicht zu beschäftigen. Das Bedauerliche an dieser jüngsten sprachlichen Entwicklung ist, dass der Wortschatz unserer Jugend bedenklich verarmt. Man prüfe nur einmal, wie viele lebendige, schattierungsreiche Ausdrücke für das was einem nicht passt und widerwärtig ist — vom *ärgern* und *verdriessen* bis zum *ekeln* und *grausen* — den Schülern abhanden kommen, weil sie nur noch das stumpfsinnige Modewort *es stinkt mer* kennen. Und das gilt ebenso sehr für die Mundart wie für die Schriftsprache: die Modewörter *sîdig* und *glatt* lassen bei der Jugend den reichen Wortschatz von *nett* und *lieb, frindlig* und *herzig* bis zu *nuggisch* und *nuggedetisch* allmählich in Vergessenheit geraten. Der Junge, der im Frühsommer, wenn das Wasser des Rheins um 1° wärmer wird, das als *sauglatt* rühmt, empfindet wohl nicht, wie traurig arm seine Sprache ist.

Da gilt es nun zu überlegen, was der Lehrer dagegen tun kann. Gegen diese Sprechweise zu eifern nützt natürlich gar nichts. Aber der Lehrer darf nicht selber darauf *einsteigen.* Er muss selber immer die korrekten Ausdrücke anwenden und — ohne den Gegensatz pedantisch zu betonen — darauf halten, dass die Schüler im Unterricht die richtigen Ausdrücke brauchen. Man muss sich immer wieder klar machen, dass das sachliche Verständnis ja nicht das einzige ist, was im Unterricht erreicht werden muss, sondern dass die Schüler lernen, sich richtig, womöglich auch lebendig und anschaulich auszudrücken. Die Schule ist ja vielfach der einzige Ort, wo die Kinder den richtigen Gebrauch der Sprache lernen können. Von den Eltern hat der Lehrer — wenigstens in der Stadt — im Kampf gegen solche törichte Sprachgewohnheiten im allgemeinen zunächst wenig Beistand zu erwarten. Wie viele Kinder sprechen noch ganz undeutlich, wenn sie zur Schule kommen! Das hauptsächlich darum, weil die Eltern und auch die ältern Geschwister vielfach im Verkehr mit den Kleinen nur die kindlichen Formen brauchen. Normale Kinder haben doch das Bestreben, die Laute und Wortformen, die sie von den Erwachsenen hören, immer korrekter nachzubilden. Wenn diese selber mit ihnen — was sagt man — «kindelen», so fehlt eben Anreiz und Vorbild. Und dieses Verhältnis setzt sich dann weiter fort; so kann man die Mutter hören, die zu ihrem Töchterlein sagt: *Vergiss der Atlas nit, er händ Gegi;* oder eine erwachsene Frau, die auch im Lehramt tätig war, die berichtet, sie müsse *zuem Zahni.* Wenn hier Besserung eintreten soll, so wird es nötig sein, die Eltern etwa an gemeinsamen Elternabenden über die *sprachliche* Aufgabe der Erziehung aufzuklären.

Kapitel 2: Die Aküsprache.

Eine unerfreuliche Erscheinung anderer Art ist die sogenannte Aküsprache, d. h. die Gewohnheit, alle möglichen Dinge nur durch die Anfangsbuchstaben, allenfalls durch die Anfangssilben zu bezeichnen. Die Sache ist allgemein bekannt, das Verfahren wird bei allen Kulturvölkern geübt, in einzelnen Ländern scheint es schon länger und in weiterem Umfang angewendet worden zu sein als auf deutschem Sprachgebiet.

Scheinbar ähnliche Abkürzungen hatte freilich schon das Altertum. Wir kennen alle die Zeichen SPQR für *Senatus populusque Romanus,* aber keinem Römer wäre es eingefallen, diese Abkürzung als Wort zu betrachten und den unverständlichen Buchstabenhaufen als Bezeichnung für Senat und Volk von Rom zu gebrauchen. Auch wo man auf dem Titel eines alten Buches neben dem Namen des Verfassers die Angabe OSB trifft, lässt man sich anständig die Zeit *Ordinis Sancti Benedicti* zu lesen. Heute dagegen ist es nun Mode geworden, so ein paar Buchstaben zum Wort zusammenzufassen, das freilich für den Uneingeweihten zunächst ganz unverständlich bleibt. Ganz begreiflich hat sich dieser Gebrauch schon seit langem entwickelt in den Fällen, da sich eine grosse Firma im internationalen Verkehr für ihren Namen aus praktischen Gründen eine solche Kurzform geschaffen hat, z. B. *HAPAG.* Aber heute sind es ja nicht nur die grossen Unternehmungen wie die *Ciba,* auch ganz kleine Geschäfte, deren Kundenkreis sich aus den nächsten Strassen rekrutiert, und Vereine, die etwas auf sich halten, müssen sich so eine Art Firmenschild aus den Anfangsbuchstaben zulegen.

Wenn man sich darüber klar ist, dass die Sprache die Aufgabe hat, der Verständigung unter den Menschen zu dienen, so muss man sich wundern über die Ausdehnung, die dieser moderne Brauch genommen hat. Tatsächlich werden ja eine Menge solcher Bezeichnungen, die wir regelmässig in unsern Zeitungen und anderswo lesen, von vielen nicht verstanden. Es empfiehlt sich, sich selber und andere daraufhin zu beobachten. So bin ich vor kurzem auf ein altes Mütterchen aufmerksam geworden, das sich bescheiden erkundigte, was auch in Südamerika los sei; es kannte offenbar den englischen Ausdruck *USA* nicht und löste ganz verständig wenigstens das *SA* in Südamerika auf. Es war ja wohl ursprünglich auch so gemeint, dass diese abgekürzten Bezeichnungen hauptsächlich im Geschäftsverkehr gebraucht werden sollten, dass aber in gewöhnlicher Rede die volle Form gesagt werde [3]). Aber das hat sich nun gründlich geändert; viele von diesen Buchstabenwörtern werden ganz allgemein gebraucht und nie mehr aufgelöst. Und doch stellt man immer wieder mit Verwunderung fest, wie viele Leute selbst so vielgebrauchte Zeichen wie SS und SA nicht sicher zu deuten wissen.

[3]) So gilt auch in unserm Militär, dass eine Form wie *Geb.Br.* im schriftlichen Rapport gebraucht wird, dass aber im mündlichen Bericht *Gebirgsbrigade* ausgesprochen wird.

Da reizt es einen, sich darüber klar zu werden, was an der masslosen Ausbreitung dieses Sprachgebrauchs schuld sein könnte. Man muss sich ja um so mehr darüber wundern, weil das, was der eine an Zeit zu gewinnen meint, reichlich aufgewogen wird durch das, was der andere verliert, der u. U. lange nach der Erklärung eines Ausdrucks suchen muss.

Da ist zunächst die Hast unserer Tage. Je vollkommenere Hilfsmittel dem Menschen zur Verfügung stehen, um so schneller muss alles gehen, um so weniger Zeit kann der Mensch im allgemeinen auf seine Bedürfnisse verwenden. Das trifft nun auch auf die Sprache zu. Die gewalttätigen Wortverkürzungen, wie sie heute vielfach üblich sind, möchte man fast als die unorganische Fortsetzung einer sprachlichen Bewegung ansehen, die wir seit den Anfängen unserer Sprachgeschichte beobachten können. Die Entwicklung der Flexion drängt von Anfang an auf eine Kürzung der Wörter; man vergleiche lat. *hostis*, got. *gasts* mit *gast*, worin die Endung ganz weggefallen ist. Durch die organischen Kürzungen des Wortauslauts ist natürlich das Tempo unserer Sprechweise gewaltig gesteigert worden. Die Aküsprache könnte man als konsequente äusserste Anwendung von diesem Streben nach Kürze betrachten, nur dass eben bei dieser Art von Kürzung, die — an die lebendige Substanz geht, die Verständlichkeit leidet und ein Wort u. U. für den gewöhnlichen Menschen verloren geht, so dass er, was davon übrig bleibt, nicht mehr mit Sinn erfüllen kann.

Mit diesem allgemeinen Streben nach Kürze verbindet sich nun etwas weiteres, was uns das Eindringen dieser Buchstabenwörter ohne weiteres erklärt. Im heutigen Leben, wo alles sich immer genauer spezialisiert, müssen auch alle neuen Einrichtungen und Erfindungen immer genauer, umständlicher bezeichnet werden. Die einfachen Wörter sind gewissermassen alle vergeben, man muss darum zu Ableitungen und Zusammensetzungen greifen, und diese immer vollständig zu nennen, widerstrebt einem. Die Sache ist bekannt genug; nur zwei Beispiele mögen das verdeutlichen: früher sprach man einfach von der *Polizei*, seit bald zwanzig Jahren unterscheidet man in Deutschland *Schupo* und *Sipo;* bei uns standen früher nebeneinander die *Füsiliere* und *Schützen*, heute stehen neben den Schützen die *LMGschützen*.

Von weitern Gründen, die das Umsichgreifen dieser Stumpenwörter begünstigen können, nenne ich noch etwa die Freude mancher Leute an einer gewissen Wichtigtuerei und Geheimniskrämerei. Ich verzichte darauf, hier Beispiele vorzuführen, ich will niemandem zu nahe treten. Es erinnert in gewissem Sinn an die Schülersprache, wenn wir in einem kleinen Kreis von jungen Leuten Ausdrücke zu hören bekommen wie *Dräfa* (Dreckphantasie).

Aber diejenige Erscheinung, die das allgemeine Eindringen dieser Wörter, wie ich glaube, am ehesten verständlich macht, das ist nun etwas recht Unerfreuliches. Es ist eine Abnahme geistiger Regsamkeit und Selbständigkeit und eine zunehmende geistige Trägheit. Auch frühere Geschlechter haben natürlich solche lange Wortgebilde gehabt, die man nicht gerne bei jeder Gelegenheit repetiert hätte. Aber man hat sich geholfen, hat selbständig abgekürzt und vereinfacht. Ein einfaches Beispiel mag uns das zeigen. In den achtziger Jahren war die erste schweizerische Landesausstellung in Zürich, ein Jahrzehnt später war eine in Genf. Damals wusste man noch nichts von diesen Buchstabenwörtern; aber die Berichterstattung darüber war deswegen doch nicht so viel umständlicher: es berichtete eben einer er sei in Zürich oder Genf gewesen, oder er habe die Landesausstellung angesehen, und dann war der Hörer im Bilde. Heute glaubt man vielfach, eine Sache immer mit dem vollen Namen nennen zu müssen und dem dienen nun diese Buchstabenwörter. Anno 1914 hat man für die Ausstellung in Bern das Kurzwort *Slab* geschaffen, worüber sich gescheite Leute fast kindlich freuten. Das Volk hat von diesem neuen Namen kaum Gebrauch gemacht; es hielt sich an den alten Sprachgebrauch: man ging nach Bern und sah sich die Ausstellung an. Seither ist das anders geworden: ich erinnere an die *Saffa*, die *Zika*, die *Hyspa* oder an grosse deutsche Ausstellungen wie die *Gesolei* oder die *Bugra*. Wer etwa in Berichten aus den letzten Jahrzehnten auf solche Bildungen stösst, dem kann das Unvernünftige der heutigen Sprachmode bewusst werden. Dem einfachen Mann scheinen diese Buchstabenwörter auch heute noch nicht zu passen; das dürfen wir wohl daraus schliessen, dass das Kurzwort LA, das für die Ausstellung von 1939 geprägt wurde, vom Volke nicht gebraucht worden ist. Es hat sich nach dem Muster der Schülersprache eine eigene «lebendige» Kurzform geschaffen, *d'Landi*. Ein anderes ähnliches Beispiel bietet etwa der Name der *Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Dafür ist heute, wie ein Blick in jede Zeitung lehrt, in weitestem Umfang die Kurzform *USA* in Gebrauch, nur hie und da begegnet man noch der vollen Form. Vor Zeiten hat man die Kurzform nicht gekannt und hat sich dann im Zusammenhang je nachdem mit Abkürzungen wie *Vereinigte Staaten*, auch bloss *Staaten* oder *Nordamerika* geholfen. Das war natürlich ebenso klar wie die heutige Sprechweise, es war auch dem gemeinen Mann ohne weiteres verständlich, und dazu lässt der alte Gebrauch dem Schreiber die freie Wahl, wo «eins an allen Orten nicht lauten will», wie Luther sagt. Die starre Gebundenheit an die Kurzform, die einen Begriff gewissermassen vollständig bezeichnen oder richtiger andeuten soll, ist man gelegentlich geneigt, mit dem Erblaster der Pedanterie, worüber schon Jakob Grimm gehandelt hat, in Zusammenhang zu bringen. Man überlege sich z. B. ein Wort wie *Fleiverkehr*, das vor etwa zehn Jahren in Deutschland aufgekommen ist, worin *Flei* die Anfangselemente von *Flug* und *Eilpost* enthält, also *Flug- und Eilpostverkehr* bedeutet, obschon gewiss jedermann sich ohne weiteres vorstellt, dass ein Flugzeug die Post so wenig wie die Reisenden direkt ins Haus befördern kann. Doch wir dürfen uns bei diesen Dingen nicht aufhalten. Nur hinweisen will ich auf ein paar Schwierigkeiten, die diese Buchstabenwörter bereiten, wenn sie dekliniert werden oder wenn Ableitungen daraus gebildet werden sollen. Wenn man sich ferner vergegenwärtigt, wie man sich heute freut, wenn irgendein sprachliches Zeugnis aus ältesten Zeiten gefunden wird, auch wenn der Inhalt vielleicht nur die Kleinigkeiten des täglichen Lebens betrifft, so macht man sich Gedanken darüber, was sich in künftigen Jahrhunderten die Leute denken werden, wenn sie Drucksachen aus unserer Zeit mit all den unverständlichen Brocken in die Hände bekommen.

Nun bleibt uns noch die Frage: Was kann die Schule tun im Kampf gegen diese Mode? Vermutlich nicht allzu viel; denn dieses Verfahren, das nicht nach

dem Sinn eines Wortes und seiner Verständlichkeit fragt, passt in die heutige Zeit, die auch nicht nach dem Sinn des Lebens fragt. Gleichwohl dürfen wir die Mode nicht ohne Widerspruch sich immer weiter ausdehnen lassen.

Da gilt es zunächst, dass der Lehrer überall auf Klarheit dringt; er muss verlangen, dass die Schüler, wenn sie auf ein solches Wort stossen, sich über den Sinn desselben, über die vollständige sprachliche Form Rechenschaft geben. Da in den Schulbüchern natürlich nicht gar viele Beispiele für diesen modernen Sprachgebrauch vorkommen, wird er gelegentlich auch eine Zeitung mitbringen oder bringen lassen und ein Beispiel vorlesen, das die Schüler nicht kennen. Es muss ihnen zum Bewusstsein gebracht werden, dass diese Art der Ausdrucksweise eigentlich unvernünftig ist, weil sie dem eigentlichen Zweck der Sprache, der Verständigung zu dienen, nicht entspricht. Es ist unter diesen Umständen auf das schärfste zu verurteilen, wenn Lehrer im Unterricht selber solche Ausdrücke anwenden. So ist es bedauerlich, dass die Lehrer an den Gymnasien vielfach den Ausdruck ACI brauchen und brauchen lassen (für Akkusativ mit Infinitiv), gar nicht zu reden von so eigenartigen Bildungen wie *idund* (aus einem Satz wie: *eine Zahl ist dann und nur dann... teilbar...*). Die Sprache ist das höchste geistige Gut eines Volkes und der Schüler soll Respekt vor ihr gewinnen. Dazu trägt es gewiss nicht bei, wenn der Lehrer selbst im Unterricht solche für gewöhnliche Leute sinnlose Sprachbrocken verwendet. Die Rücksicht auf die Bequemlichkeit ist kein Grund, der uns berechtigte, von der Forderung nach schöner, korrekter Sprachbildung abzulassen. Und ein zweites wird sein, dass der Lehrer, wo sich Gelegenheit bietet, die Schüler anleitet, einen Ausdruck wie *USA* im Deutschen zu variieren. Sie müssen sehen, dass man nicht immer den ganzen Ausdruck wiederholen muss, dass man nur einen Teil des langen Namens nennen kann, ohne dass die Klarheit Schaden leidet. So müssen wir versuchen, die Schüler zur Ehrfurcht vor der Muttersprache und auch zu einer gewissen sprachlichen Beweglichkeit zu erziehen.

Prof. Dr. *Wilhelm Bruckner*, Basel.

Anarchie im Gebrauch der Tempi

Der Leser dieser Ueberschrift wird ganz zweifellos an die sozusagen täglich wahrzunehmenden Sprachschnitzer denken, die am Radio begangen werden. Einmal auf die fortgesetzte falsche Anwendung des Imperfekts aufmerksam geworden und auch beim Zeitungslesen nach Verwechslungen fahndend, wird es dem Freunde der deutschen Sprache nicht schwer fallen, weitere Belege zu finden, ja sogar in Spracherzeugnissen, die aus den Federn von Akademikern stammen.

Sozusagen auf jedem Büchergestell steht ein Duden oder ein Sprachbrockhaus, worin sich die Schreibweise der Wörter nachschlagen lässt, nicht aber die Regeln für die Anwendung der Zeitformen der Tätigkeitswörter.

Wie viele Schüler wohl in der Lage wären, den Unterschied zwischen Perfekt und Imperfekt zu definieren, zwischen Imperfekt und Plusquamperfekt, zwischen diesem und dem Perfekt? So oft man auf Verwechslungen aufmerksam macht, erhält man zur Antwort, rein gefühlsmässig geschrieben zu haben. Was kommt heraus, wenn dem Ursprung des Sprachgefühls in diesem Punkt nachgegangen wird? Antwort: Man hält das Imperfekt für die typische Vergangenheitsform der hochdeutschen Sprache und das Perfekt für die einzige und ausgesprochene Form im Dialekt. Man glaubt daher, hochdeutsch schreibend, ganz sicher zu gehen, wenn im Zweifelsfall das Imperfekt gewählt wird und nicht das Perfekt. Sicherer arbeitet das Sprachgefühl in der Unterscheidung von Plusquamperfekt und Imperfekt, wogegen wieder Schwanken wahrzunehmen ist bei der Unterscheidung von Perfekt und Plusquamperfekt.

Doch nun zunächst eine «Blütenlese» dieser Sprachsünden. Sie lässt sich vielleicht unterrichtlich verwerten. Mit Absicht ist ein fehlerloser Satz eingefügt worden.

1. Aus den Radioplaudereien, die in der Literatur Eingang fanden, — — —
2. Die Vertretung der Partei erhöhte sich von 3 auf 8.
3. Die Fliegerabwehr tritt in Funktion, auch wenn kein Lärm stattfand.
4. Dr. Meyer, dessen Ernennung zum Ehrenmitglied wir jüngst meldeten, weilt nicht mehr unter den Lebenden.
5. Das Stadttheater, das vor Jahren die Uraufführung des Werkes brachte, wird es in neuer Ausstattung vorführen.
6. Wir sind auch nicht wenig stolz darauf, dass das Schicksal gerade unsere Generation vor eine solche Riesenaufgabe stellte.
7. Mir fällt eine wahre Geschichte ein, die sich in der letzten Friedensperiode zutrug.
8. Der Hund fing an aufzubellen, weil jemand versehentlich mit dem Fuss an ihn stiess.
9. Lord Halifax ist auf dem Kreuzer Georg VI., der im Jahre 1939 ab Stapel gelassen wurde, nach Amerika gereist.
10. Die Werkstätten, die sich zu Beginn des Krieges leerten, füllten sich wieder.
11. Der Bundesrat behandelte die Forderungen des Kantons Tessin, die in der vor Monaten stattgefundenen Konferenz vorgebracht wurden.
12. So ist es denn nicht verwunderlich, dass das Spital den grössten Teil der Besucher anzog.
13. Er brachte die Antwort auf das Schreiben mit, das ihm tags zuvor übergeben wurde.
14. Er war ein Mann, der dem Gemeinwesen das Beste geben wollte und tatsächlich auch gegeben hat.
15. Der Papst empfing den Prälaten, der zum Vertreter des heiligen Stuhls ernannt wurde, in Audienz.
16. Den Nachrichten über die Streiks in den USA, über die wir heute morgen berichteten, ist beizufügen, dass — — —
17. Die Gründe, die den Bundesrat veranlassten, den Brotpreis zu erhöhen, — — —
18. Ich bemerke erst heute, dass ich die gestrige Sitzung versäumte.
19. Der Wettbewerb, der im Zusammenhang mit der «Landi» stattfand, — — —
20. Die Sammlung vereinigt nicht allein einzigartige Stücke, sondern weist auch Beispiele der früheren Hilfsmittel auf, die der Mensch zur Erforschung des Weltenraumes wie auch der Welt des Kleinen und Allerkleinsten erfand.
21. Der Uebersetzer hat sich so tief in den Roman eingelebt, dass er ihn zum Vorwurf eines Dramas nahm, nachdem bereits der Schweizer Film ihm einen erfolgreichen Stoff verdankt.
22. Der kroatische Parteiführer, der seinerzeit in das Ministerium eintrat, soll — — —
23. Der historische Eisenbahnwagen, in dem anno 1918 und 1940 im Walde zu Compiègne der Waffenstillstand unterzeichnet wurde, hat nun in Berlin seine Aufstellung gefunden.
24. Politische Begriffe, die wir bereits als feststehend betrachteten, sind weitherum, und nicht erst seit Kriegsausbruch, zur Diskussion gestellt, werden abgelehnt und verworfen.
25. Die Stadt Santiago, die soeben ihre 400jährige Gründung feierte und mehr als eine Million Einwohner zählt, ...
26. Die Freundschaft, von der er schon im ersten Briefe sprach, bewahrte er mir bis an sein Ende.

27. Die Rede, die der Minister hielt, nimmt bezug auf Dinge, ...

28. Nachdem lange Zeit in der Schweiz keine Eisenbahntunnels mehr gebaut wurden, ist das Thema plötzlich wieder aktuell geworden.

29. Nachdem sich der Feuerwerker versicherte, dass alle Schüsse losgegangen sind, — —

30. Es sind Sagen und Märchen, die der Verfasser während langen Jahren im Tessin sammelte.

31. Am 17. April wurde das Berner Kunstmuseum, das den Winter über wegen Heizungsschwierigkeiten geschlossen bleiben musste, wieder eröffnet.

32. Darin ist Hodlers «Zwiegespräch mit der Natur» zu erwähnen, das kürzlich von der eidg. Gottfried-Keller-Stiftung erworben wurde.

33. Die Tatsache, dass die Güterzufuhr auf keine allzu grossen Schwierigkeiten stiess, darf uns jedoch nicht in Sicherheit wiegen.

34. Die Nachricht, die wir durchgaben, ist dahin zu ergänzen, dass — —

Mit diesen 34 Beispielen möge es sein Bewenden haben. Die Leichtigkeit, solche Sprachschnitzer zu finden, ist verblüffend. Die Verwechslung des Imperfekts mit dem Perfekt tritt so massenhaft auf, dass man glaubt, befürchten zu müssen, der fehlerhafte Sprachgebrauch sei nicht mehr auszurotten. Der Schule fällt die Aufgabe zu, das Sprachwissen und das Sprachgewissen zu schärfen.

Wie kann dem Schüler die Unterscheidung der Tempi zur Erkenntnis gebracht werden? Vielleicht so:

Man unterscheidet Zeiten der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. In Wirklichkeit gibt es keine Gegenwart, sondern nur Vergangenheit und Zukunft. Als Gegenwart bezeichnen wir ein Stück Vergangenheit und ein Stück Zukunft. Diese Stücke können höchst ungleicher Dauer sein: In dieser Stunde, in dieser Woche, dieses Jahr, dieses Jahrhundert usw. Ein Teil dieser Zeiträume gehört bereits der Vergangenheit an, der andere noch der Zukunft.

Handlungen, die sich in der *Vergangenheit* abgespielt haben, können vollendet sein, andere noch unvollendet. Beispiel: Als ich den Aufsatz *vollendet hatte, schrieb* ich ihn ins Reine.

Sobald ich Deinen Brief *erhalten hatte, läutete* ich dem Vater auf.

Desgleichen unterscheiden wir *vollendete Gegenwart* und *unvollendete Gegenwart*. Beispiele: Sobald ich den Aufsatz entworfen habe, schreibe ich ihn ins Reine. Solche Dinge *habe* ich in meinem ganzen Leben noch nie *erfahren*. Ich *will* mir eine Lehre daraus ziehen.

Wir unterscheiden auch in der *Zukunft vollendete* und *unvollendete* Handlungen. Beispiele: Sobald ich Dein Telegramm in Händen *haben werde, wird* es mein nächstes *sein*, die ganze Verwandtschaft vom glücklichen Ereignis zu benachrichtigen. An dem Tage, da Du die Studien an der ETH *beginnen wirst, werde ich* die meinigen gerade *abgeschlossen haben*.

Wie die obigen 34 Beispiele erkennen lassen, fehlt es an der Fähigkeit, das Perfekt (vollendete Gegenwart) und das Imperfekt (unvollendete Vergangenheit) zu unterscheiden. *Das Perfekt kommt in Anwendung, wenn es sich um eine abgeschlossene Handlung der Vergangenheit handelt, deren Wirkung aber in die Gegenwart hineinspielt.*

Beispiel: Ich antworte Dir auf den Brief, den Du mir vor Wochen geschrieben hast (nicht: schriebst). *Im selben Satze können nicht die unvollendete Vergangenheit und die unvollendete Gegenwart vorkommen.*

Nun die richtige Anwendung der Zeitformen in den 34 Beispielen:

1. Aus den Radioplaudereien, die in der Literatur Eingang *gefunden haben*.

2. Die Vertretung der Partei *hat* sich von 3 auf 8 *erhöht*.

3. Die Fliegerabwehr tritt in Funktion, auch wenn kein Lärm *stattgefunden hat*.

4. Dr. Meyer, dessen Ernennung zum Ehrenmitglied wir jüngst *gemeldet haben*, weilt nicht mehr unter den Lebenden.

5. Das Stadttheater, das vor Jahren die Uraufführung des Werkes *gebracht hat*, wird es in neuer Ausstattung vorführen.

6. Wir sind auch nicht wenig stolz darauf, dass das Schicksal gerade unsere Generation vor eine solche Riesenaufgabe *gestellt hat*. (Die Wirkung ragt in eine Gegenwart hinein, zu der eine ungleich grössere Zukunft gehört als die Vergangenheit.)

7. Mir fällt eine wahre Geschichte ein, die sich in der letzten Friedensperiode *zugetragen hat*.

8. Der Hund fing an aufzubellen, weil jemand versehentlich mit dem Fuss an ihn *gestossen war*.

9. Lord Halifax ist auf dem Kreuzer Georg VI., der im Jahre 1939 ab Stapel gelassen *worden ist*, nach Amerika gereist.

10. Die Werkstätten, die sich zu Beginn des Krieges *geleert hatten*, füllten sich wieder. (Ein Trost für die Schüler, dass auch von Erwachsenen Geschriebenes und sogar Gedrucktes solch krasse Sprachsünden aufweist!)

11. Der Bundesrat behandelte die Forderungen des Kantons Tessin, die in der vor Monaten stattgefundenen Konferenz *vorgebracht worden sind*.

12. So ist es denn nicht verwunderlich, dass das Spital den grössten Teil der Besucher *angezogen hat*.

13. Er brachte die Antwort auf das Schreiben mit, das ihm tags zuvor übergeben *worden war*.

14. Er war ein Mann, der dem Gemeinwesen das Beste geben wollte und auch gegeben hat. (Nichts zu ändern!)

15. Der Papst empfing den Prälaten, der zum Vertreter des Heiligen Stuhls ernannt *worden ist*, in Audienz.

16. Den Nachrichten über die Streiks in USA, über die wir heute morgen *berichtet haben*, ist beizufügen, dass — — —

17. Die Gründe, die den Bundesrat *veranlasst haben*, den Brotpreis zu erhöhen, — —

18. Ich bemerke erst heute, dass ich die gestrige Sitzung *versäumt habe*.

19. Der Wettbewerb, der im Zusammenhang mit der «Landi» *stattgefunden hat*, — — —

20. Die Sammlung vereinigt nicht allein einzigartige Stücke, sondern weist auch Beispiele der frühern Hilfsmittel auf, die der Mensch zur Erforschung des Weltenraumes wie auch der Welt im Kleinen und Allerkleinsten *erfunden hat*.

21. Der Uebersetzer hat sich so tief in den Roman eingelebt, dass er ihn zum Vorwurf eines Dramas genommen hat, nachdem bereits der Schweizer Film ihm einen erfolgreichen Stoff verdankt.

22. Der kroatische Parteiführer, der seinerzeit in das Ministerium *eingetreten ist*, soll — —

23. Der historische Eisenbahnwagen, in dem anno 1918 und 1940 im Walde zu Compiègne der Waffenstillstand unterzeichnet *worden ist*, hat nun in Berlin seine Aufstellung gefunden.

24. Politische Begriffe, die wir bereits als feststehend *betrachtet haben*, sind weit herum, und nicht erst seit Kriegsausbruch, zur Diskussion gestellt, werden abgelehnt und verworfen.

25. Die Stadt Santiago, die soeben ihre 400jährige Gründung *gefeiert hat* und mehr als eine Million Einwohner zählt, — —

26. Die Freundschaft, von der er schon im ersten Briefe *gesprochen hatte*, bewahrte er mir bis an sein Ende.

27. Die Rede, die der Minister *gehalten hat*, nimmt bezug auf Dinge, — —

28. Nachdem lange Zeit in der Schweiz keine Eisenbahntunnels mehr gebaut *worden sind*, ist das Thema plötzlich wieder aktuell geworden.

29. Nachdem sich der Feuerwerker *versichert hat*, dass alle Schüsse losgegangen sind, — —

30. Es sind Sagen und Märchen, die der Verfasser während langen Jahren im Tessin *gesammelt hat.*

31. Am 17. April wurde das Berner Museum, das den Winter über wegen Heizungsschwierigkeiten *hatte geschlossen* werden müssen, wieder *geöffnet.* Oder auch: *Am 17. April ist* das Berner Kunstmuseum, das der Heizungsschwierigkeiten wegen den Winter über *hatte geschlossen* bleiben müssen, wieder *geöffnet worden.*

32. Darin ist Hodlers «Zwiegespräch mit der Natur» zu erwähnen, das kürzlich von der Gottfried-Keller-Stiftung erworben *worden ist.*

33. Die Tatsache, dass die Güterzufuhr auf keine allzu grosse Schwierigkeiten *gestossen ist,* darf uns jedoch nicht in Sicherheit wiegen.

34. Die Nachricht, die wir *durchgegeben haben,* ist dahin zu ergänzen, dass — — —

Eine Gruppierung der erfolgten Aenderungen lässt erkennen, dass in den meisten Fällen an Stelle des Imperfekts das Perfekt gesetzt worden ist. Man wird vielleicht entgegnen: «Man kann auch —», mit andern Worten, es bestehe Lizenz, ob Perfekt oder Imperfekt. Die Dinge liegen klar: Eine vollendete Handlung der Vergangenheit, die eine unmittelbare Wirkung auf eine Handlung der «Gegenwart» ausgeübt oder gar ausgelöst hat, kann nicht zugleich eine *unvollendete* Handlung in der Vergangenheit sein. Es ist einfach Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit, die zur wahllosen Verwendung des Imperfektes führt.

Es gibt allerdings Zweifelsfälle. Sie sind aber seltener, als die Liebhaber des Imperfektes vorzuschützen geneigt sind. Aus sprachästhetischen Gründen darf, ja, muss folgender Satz geändert werden: Die Untersuchung, die die Behörde durchgeführt hat, hat ergeben, dass... Besser: Die Untersuchung, welche die Behörde *durchführte,* hat ergeben, dass... Oder noch besser: Die Untersuchung, die von der Behörde durchgeführt *worden ist,* hat ergeben, dass...

Wie eingangs bemerkt, ist die Zahl der Verstösse gegen die logische Verwendung der Tempi Legion. Haben wir es mit einer Sprachverwilderung zu tun oder mit einem in der Geschichte der deutschen Sprache wohl bekannten Bedeutungswandel? Wer in dieser Sache beispielsweise auf die ausländischen Sendungen am Radio achtet, wird nie auf Tempifehler stossen, selbst wenn es sich um eine Uebersetzung in die deutsche Sprache handelt! («Dem eben eingehenden Bericht ist zu entnehmen, dass...». Dieser Satz stammt aus Bern.)

Es ist eine dankbare Aufgabe der Schule, in die Schülerköpfe Klarheit zu bringen, *bewusste* Anwendung der Tempi an Stelle unsichern *Sprachgefühls.*

Es geht den Menschen mit dem Sprachgefühl ab und zu genau gleich wie mit ihrem Aeussern. Ahnungslos gehen sie auf die Strasse, in der Meinung, an ihrer Toilette sei alles tiptop. Auf ein Loch oder eine «Mose» aufmerksam gemacht, erschrecken sie nicht wenig. Aehnlich ergeht es ihnen mit ihrer sprachlichen Toilette. Ihr Spiegel ist der Duden. Dass dieser aber nicht auf alles aufmerksam machen kann, darüber werden diese Zeilen belehrt haben.

Und zum Schluss noch eines: Je bestimmter wir das Recht auf unsere Eigenkultur betonen und uns dabei der hochdeutschen Sprache bedienen, um so mehr müssen wir uns verpflichtet fühlen.

Otto Stocker, Basel.

* * *

Strenge ist zwar gut; nicht aber die Pedanterie. Ueberall herrsche die Freiheit geistiger Bewegung.

Diesterweg.

„Zur Bestreitung der Küchenbedürfnisse"

Der Titel stimmt schon, lieber Kollege, wenn dir auch der Verdacht aufsteigt, du habest versehentlich zu einem Haushaltungsblatt gegriffen. Vielleicht wärest du sogar dankbar, wenn hier berichtet würde, wie du erfolgreich gegen die immer kostspieligeren Bedürfnisse streiten könntest. — Wir Erwachsene verstehen den Sinn obigen Ausdrucks sogleich. Für welches Schuljahr passt er aber? Etwa in der sechsten Klasse? O nein! Für Viertklässler, für Zehnjährige ist der Ausdruck gewählt worden. So steht er im Zürcher Rechenbüchlein. Aehnliche kindertümliche Ausdrücke sind: gegenwärtig; erforderlich; in Bereitschaft halten; sie kommen überein; das Fleisch hat eingebüsst. Was hat denn das Fleisch mit einer Busse zu tun, sofern es nicht gewildert oder an einem fleischlosen Tag verspiesen wurde?

Zur Beerdigung der Wegstunde, die mit ihren 4,8 km so günstig ist fürs Kopfrechnen, würde ich auch ein Kränzlein stiften. Im erwähnten Lehrmittel steht sogar, ein Berggipfel sei in der *Luft*linie zwei Wegstunden entfernt.

Solche Ausdrücke soll eben der Lehrer erklären! höre ich einwenden. Ach ja, besonders der Mehrklassen-Schulmeister hat ja Zeit dazu.

Da und dort sind «gegenwärtig» neue Rechenbücher in Vorbereitung. An die Bearbeiter richte ich zum Schluss meines Ergusses die Bitte: Verwendet in den Textaufgaben Ausdrücke, die der Durchschnittsschüler selbst verstehen kann! Euer Werk könnte an Wert «einbüssen», wenn ihr auf die sprachliche Fassung zu wenig Sorgfalt verwendet. *St.*

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Mündliche Prüfungen.

III.

Die Landwirte klaffen in ihren Leistungen stark auseinander. Es kommt sehr darauf an, welche Schulbildung sie genossen haben, und vielleicht noch mehr, ob sie nach Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule besuchten oder nicht. Bauern gehen in der Regel in ihrer Arbeit vollständig auf; sie gönnen sich wenig Zeit zum Lesen, geschweige denn zum Schreiben. Sie sind eher zurückhaltend, schweigend veranlagt und haben auch wenig Gelegenheit, ihr Ausdrucksvermögen in anregender Diskussion zu schulen. Bei vielen ist das, was sie in acht Primarschuljahren mühsam erworben haben, in wenigen Jahren zu einem grossen Teil verloren gegangen. Es verschwindet auch — immer mit Ausnahmen — das Interesse für andere als gerade landwirtschaftliche Fragen. Bei keinen Gruppen wie bei den aus Bauern zusammengesetzten muss der Experte so stark aus dem engern Erfahrungs- und Gesichtskreis der Examinanden heraus prüfen.

Bedeutend besser steht es mit Leuten, die eine landwirtschaftliche oder allgemeine Fortbildungsschule besucht haben. Sie schneiden an den mündlichen wie auch an den schriftlichen Prüfungen durchschnittlich viel günstiger ab. Ein statistischer Vergleich, der sich allerdings nicht auf ein grosses Zahlenmaterial stützt und deshalb lediglich als ein vorläufiges Ergebnis bewertet werden kann, ergibt

zugunsten der Bauern mit Fortbildungsschulbesuch den unerwartet hohen Vorsprung von einem $^4/_5$-Punkt. Auch wenn ausgedehntere Untersuchungen das auffallende Resultat nicht in diesem Ausmass bestätigen sollten und man berücksichtigt, dass diejenigen Landwirte, die einen freiwilligen Schulbesuch auf sich nehmen, ohnehin zu den Regsameren zählen werden, spricht das doch sehr für die Forderung, es möchten alle jungen Leute zum Besuch einer geeigneten Berufsschule verpflichtet werden. Die gleiche Beobachtung wurde übrigens auch gemacht bei Hilfsarbeitern mit und ohne Fortbildungsschule.

3. Prüfungsbeispiel.

Das nachstehende Beispiel, das von einem mit landwirtschaftlichen Verhältnissen besonders gut vertrauten Experten zur Verfügung gestellt wurde, zeigt, wie behutsam vorgegangen werden musste. Der Prüfende wagte es nur selten, etwas in die Tiefe zu dringen und war offensichtlich froh, dass er in der Gruppe wenigstens zwei Leute hatte, die etwas vorwärts zogen. Sie bestand aus fünf Landwirten und einem Knecht. Alle hatten die Primarschule, zwei die Sekundarschule während zwei Jahren und einer davon noch die landwirtschaftliche Fortbildungsschule besucht. Bewertung der schriftlichen Arbeiten: 2, 2—3, 3.

Experte: Man beabsichtigt, die Linthebene zu meliorieren. Können Sie die Linthebene auf der Karte zeigen? (Wird nach kurzem Suchen richtig gezeigt.)
E.: Was für Arbeiten werden bei der Melioration der Linthebene ausgeführt werden müssen?
Rekrut: Man muss das Land entwässern.
E.: Und damit man zu den einzelnen Grundstücken gelangen kann?
R.: Es werden Strassen und Flurwege angelegt.
E.: Warum ist die Melioration der Linthebene sehr zu begrüssen?
R.: Wir müssen mehr pflanzen.
E.: Begründen Sie mir das.
R.: Es ist Krieg. Wir können aus dem Ausland kein Getreide mehr einführen.
E.: Woher haben wir vor dem Kriege Getreide eingeführt?
R.: Aus Deutschland.
E.: Nur zum kleinsten Teil, sondern von weiter her.
R.: Aus Amerika.
E.: Das ist ein ganzer Erdteil. Welche Länder Amerikas lieferten uns Getreide?
R.: Die USA.
E.: In den letzten Jahren noch aus andern Ländern dieses Erdteils. (Schweigen.) Aus Kanada und Argentinien. Können Sie die drei genannten Länder auf dem Globus zeigen? (Schliesslich werden die USA gezeigt.) Kanada ist ebenfalls in Nordamerika. (Wird nun auch gezeigt.)
R. (Zwischenruf): Argentinien ist in Südamerika.
E.: Zeigen.
E.: Sie sagten, wir müssen mehr pflanzen. Wer hat denn befohlen, dass die Bauern mehr pflanzen müssen?
R.: Der Bund.
E.: Was verstehen Sie darunter?
R.: Die Bundesversammlung.
E.: Befohlen und regiert wird von einer andern Bundesbehörde.
R.: Vom Bundesrat.
E.: Wieso kann der Bundesrat den Mehranbau befehlen?
R. (nach einigem Besinnen): Er hat die Macht dazu.
E.: Von wem hat der Bundesrat für die Dauer der Kriegszeit die Vollmacht zu solchen Befehlen erhalten?
R.: Von der Bundesversammlung.
E.: Das sind eigentlich zwei Behörden.
R.: National- und Ständerat.
E.: Die Melioration der Linthebene wird viele Millionen Franken kosten. Wer bezahlt diese Kosten?
R.: Der Bund.
E.: Ja, zum grössern Teil, nämlich 60 %. Wieviel % sind noch anderweitig aufzubringen?
R.: 40 %.
E.: Wer wird diese bezahlen?
R.: Die Bauern.
E.: Nur in bescheidenem Masse. Welche Kantone haben Anteil an diesem Gebiet und werden auch Beiträge entrichten? (Schweigen.) Zeigen Sie das Gebiet nochmals auf der Karte.
R.: St. Gallen, Schwyz und Glarus.
E.: Welcher Kanton wird den kleinsten Beitrag leisten müssen?
R.: Glarus.
E.: Warum?
R.: Glarus hat keinen grossen Anteil an der Linthebene.
E.: Auch die angrenzenden Gemeinden haben an die Kosten beizutragen. Wer hat den Bundesbeitrag bewilligt?
R.: Der Bundesrat, die Bundesversammlung.
E.: Was wird in dem gewonnenen Land gepflanzt werden?
R.: Getreide.
E.: Und?
R.: Kartoffeln.
E.: Vielleicht auch eine Hackfrucht, die in der Nordostschweiz seit einigen Jahren neu angebaut wird?
R.: Zuckerrüben.
E.: Die Gegend steht einem warmen Winde offen.
R.: Dem Föhn.
E.: Für welche Getreideart, die zwar keine Aehren trägt, ist das Klima hier günstig?
R.: Für den Mais.
E.: Die Bauern werden auch Vieh halten.
R.: Ein Teil des Landes wird als Wiese benützt.
E.: Für die Bewirtschaftung des neugewonnenen Kulturlandes ist der Weg aus den umliegenden Dörfern weit. Wie kann dieser Nachteil behoben werden?
R.: Wenn die Bauern in der Linthebene wohnen. Man wird Häuser und Scheunen bauen.
E.: So entstehen Neusiedlungen. In dem neugewonnenen Land können sich Bauernfamilien ansiedeln. Die Zahl der Bauernhöfe ist in den letzten Jahrzehnten in gewissen Gebieten merklich zurückgegangen. Können Sie Ursachen dafür angeben? (Keine Antwort.) Denken Sie an Zürich!
R.: Man brauchte Bauplätze.
E.: Besonders wo?
R.: In der Umgebung der Städte.
E.: Auch viele Dörfer haben sich vergrössert. Können Sie solche nennen?
R.: Uster, Dietikon, Rüti.
E.: Welchem Umstand ist die Zunahme dieser Dörfer zuzuschreiben?

R.: Der Industrie.
E.: Die Neusiedlungen in der Linthebene bieten einer ganzen Anzahl von Bauernfamilien Brot und Verdienst.
Welchen Lauf nahm früher die Linth?
R.: Sie war nicht kanalisiert.
E.: Verfolgen Sie den jetzigen Linthlauf auf der Karte!
R.: Sie fliesst zuerst in den Walensee.
E.: Das war nicht immer so.
R.: Sie floss in vielen Krümmungen in den Zürichsee.
E.: Warum wurde sie in den Walensee geleitet?
R.: Sie kann dort ihr Grien ablagern.
E.: Wer leitete die Kanalarbeiten?
R.: Escher.
E.: Welchen ehrenden Beinamen hat er erhalten?
R.: Von der Linth.
E.: In welchem Kanton entspringt die Linth?
R.: Im Kanton Glarus.
E.: Glarus ist noch einer der Kantone, wo die stimmberechtigten Bürger alljährlich zu einer grossen Versammlung zusammenkommen.
R.: Sie versammeln sich in Glarus zur Landsgemeinde.
E.: Andere Landsgemeindekantone?
R.: Unterwalden.
E.: Können Sie das genauer sagen?
R.: Obwalden und Nidwalden, dann noch Appenzell Ausser-Rhoden und Inner-Rhoden.
E.: Zu welchen Geschäften kommen die Bürger an den Landsgemeinden zusammen?
R.: Zu Wahlen.
E.: Wen wählen sie?
R.: Den Landammann und die Regierung.
E.: Sie haben auch abzustimmen.
R.: Ueber Gesetze.
E.: Wie werden diese Geschäfte in Eurem Kanton erledigt?
R.: Die Stimmberechtigten erhalten vor den Abstimmungstagen Stimmzettel und legen sie am Abstimmungstag in die Urne.
E.: Alljährlich im April begehen die Glarner die Gedenkfeier für ihre siegreiche Freiheitsschlacht. Wo fand sie statt? Gegen wen?
R.: Bei Näfels, gegen die Oesterreicher.
E.: Um den Besitz der Gegend zwischen Walen- und Zürichsee stritten einst zwei eidgenössische Orte.
R.: Schwyz und... Zürich.
E.: Welcher Krieg entstand aus diesem Streit?
R.: Der alte Zürichkrieg.
E.: Kennen Sie ein wichtiges Ereignis aus diesem Krieg?
R.: St. Jakob.
E.: In welcher Gegend?
R.: In der Nähe von Basel. An der Birs. *J. O.*

Bewertung: Einer Note 1, drei Note 2, zwei Note 3. Rechnet man den Prüfling, der eine Fortbildungsschule besuchte, ab, so kommt man auf einen Durchschnitt von 2,4, der auf alle Fälle nicht schlechter ist als der übliche Durchschnitt von landwirtschaftlichen Gruppen. **(Fortsetzung folgt.)**

NATURKUNDLICHE NOTIZEN

Das *Torfschaf*, das in der Pfahlbauerzeit zu unseren Haustieren gehörte und in Europa heute ausgestorben ist, wird auf der Insel Kreta noch gezüchtet. Das Fleisch sei von vorzüglicher Qualität. Wer Genaueres über den Gegenstand weiss, ist zum Berichte freundlich eingeladen. **

AUFSATZ

Wer ist dieser Herr?

Ein bekanntes Wandbild zeigt einen Wanderer, der unter einem blühenden Kastanienbaum Rast hält. Die Frage nach dem Beruf und dem Alter dieses Mannes bringt für den Lehrer kaum eine Ueberraschung, wohl aber für den Laien. Vom Wegelagerer bis zum englischen Touristen werden alle Berufsgattungen erwähnt; das Alter schwankt zwischen zwanzig und sechzig Jahren. An Menschenkenntnis fehlt es unsern Schülern, dem Deutschschweizer überhaupt. Wie liessen sich sonst die erstaunlichen Missgriffe unserer Polizei, mancher Beamter und Gerichtspersonen erklären? Findet irgendwo in der Welt der Hochstapler willigere Opfer als bei uns? Ist es ein Zufall, dass Gottfried Keller gerade diese Schwäche unserer Landsleute in seiner unvergänglichen Novelle so ulkig darstellte? Schweizer müssen im Ausland zuerst eine harte Schule durchmachen, bis sie den jedem Romanen angeborenen «Flair» einigermassen anerworben haben. Wir wissen, wie es dem Basler Photographen mit dem Kunsthistoriker Jakob Burckhardt erging und Thomas Platter bei seiner ersten Hebräisch-Vorlesung. Melcher Böhni, der auf den ersten Blick die von der Schneidernadel zerstochenen Finger Strapinskis erkennt, ist in der Schweiz eine Ausnahme. Wer aus einer Vorstellung Sabrennos heimgeht, wird über den Menschenkenner noch erstaunter sein, als über den Zauberer. Ein ostschweizerischer Sekundarschulinspektor rühmte sich, sozusagen alle ihm unterstellten Schüler und ihre Begabung zu kennen und wird in dieser Hinsicht nur übertroffen von Mr. Chips in James Hiltons Novelle, der als betagter Professor nicht nur die Besonderheiten der «ruffians» seiner Klassen, sondern auch die Schulsünden ihrer Vorfahren bis ins dritte Glied aufzuzählen weiss.

Ich kenne einen Lehrer, dem ein Weekend-Aufenthalt gründlich verdorben wurde, weil Bauern ihn zweimal wegen der Unwirksamkeit von Viehtränklein zur Rede stellten, und der am gleichen Morgen zu einem Notfall in einen Stall fast mit Gewalt verpflichtet wurde, da der Bedauernswerte einem Veterinär aus jener Gegend einigermassen glich. Mehr Glück hatte er dafür in Italien, wo man ihn in einem Provinzstädtchen an den Schalter für Staatsbeamte mit ermässigten Bahnpreisen verwies; denn er müsse doch ein «professore» sein. Uhland musste es sich gefallen lassen, als Schuhmacher angesehen zu werden, während ein junger Dr. phil. an zwei aufeinanderfolgenden Tagen der Polizei in die Quere lief, die sich seiner für eine Viertelstunde auf Grund unabgeklärter Indizien annahm.

Die Schüler werden behaupten, dass sie an den Händen manchen Beruf erkennen könnten. Der Schusterdaumen sei doch bekannt wie die Hand des Schmiedes und des Kohlenmannes. Die Eisenbahner, vor allem die Streckenwärter, seien festzustellen am Schritt, der Briefträger auch und der Kaminfeger, der selbst am Sonntag sich bewege, als habe er eine Leiter zu tragen. Der Lehrer schleiche sich im vorgerückten Alter (oder auch schon früher, in dieser Epoche des «schlafenden Elefanten») den Hauswänden nach, desgleichen der Mann vom Steuerbureau. Der Jüngling mit zwei und mehr Füllbleistiften und der «pochette» sei ein Coiffeurlehrling, der Mann

mit der lauten Stimme arbeite im Speditionsraum, der Herr mit dem Flüsterton steht am Schalter einer Bank. — Der Blick sagt den Schülern noch nicht viel, wohl aber erklären sie, dass der Kino «Okzident» der Jugend den kühnen und verbrecherischen Blick vermittle, und mehr als einer übe sich darin mit Erfolg. Am Gruss und an der Geste beim Putzen der Nase könne der Schauspieler leicht heimgewiesen werden. Schliesslich dürfe man aus der äussern Erscheinung eines Menschen auf die Höhe und den Timbre seiner Stimme schliessen.

Soweit wären die Schüler in Bewegung gekommen, um ihre Aufgabe in Angriff zu nehmen: Ein Herr soll gesucht und interviewt werden. Als Anhaltspunkte dienen eine grössere Photographie und zwei kleine Amateuraufnahmen, die im Schaukasten studiert werden können. Der gesuchte Herr, ein ehemaliger Schüler und Berufsmusiker, hat sich freudig für den Versuch zur Verfügung gestellt. Er sollte den Schülern die Lösung der Detektivaufgabe nicht zu leicht machen und — je nach den Anfangserfolgen — sich tarnen oder schüchternen Verfolgern den Weg erleichtern.

Wie Mädchen suchen.

J. R., 8. Schuljahr: Die ausgehängten Bilder werden noch einmal studiert; dann geht es auf den Heimweg. Zwei meiner Kameradinnen haben den Herrn gefunden, doch grösstes Stillschweigen bewahrt. «Den habe ich sicher schon gesehen», denke auch ich.

Dort kommt ein Herr. Wir sehen ihn scheu von der Seite an. Er kann der Gesuchte nicht sein. Wieder einer. Die Locken fehlen, auch der kühne Blick. Wir gehen weiter. Nicht jeder, den wir mustern, sieht uns freundlich an, so taktvoll wir uns zu benehmen versuchen. — Ein Regenschauer netzt uns Kopf und Kleider. Wir bergen uns bei einem Südfrüchtenladen. Wieder ein Herr! Er wird schnell mit der Photographie verglichen, wie wir sie uns eingeprägt haben. Ja, der muss es sein! Welch ein Glücksfall! Wir schauen einander an und sind einig. Die Verfolgung wird aufgenommen. Doch schon ist er nicht mehr zu sehen. Eine Eingebung: Er wird in das Geschäft eingetreten sein. Wirklich, er steht drinnen. Wie Wegelagerer stehen wir am Ausgang. Er spricht leise mit der Verkäuferin, wir dürfen es wohl nicht hören. Das Fräulein nickt uns zu und lächelt verständnisvoll. Der verfolgte Herr ist nicht mehr da; er muss den Laden durch die Hintertüre verlassen haben. Von der Verkäuferin aufgemuntert, stürmen wir in das hintere Gässlein. Nun kann er nicht mehr entweichen. —

«Sind Sie der Herr, den wir suchen müssen?» Doch ein erstauntes Gesicht will uns belehren, dass er nicht der Gesuchte sei. Wir glauben ihm nicht. Er jedoch lässt uns stehen, ohne weitere Worte zu machen. Nun ist es an uns, eine erstaunte Miene aufzusetzen, und wir besorgen es auch. Jetzt bleibt er wieder stehen, denkt nach und ruft: «Eine kann kommen.» Ich gehe. — «Was ist los, ich soll ein Herr sein, den ihr sucht?» «Ja, und Sie sind es auch.» Und wie wir in eine kleine Auseinandersetzung geraten, kommt mir ein glücklicher Gedanke. «Sind Sie gern zu Herrn S. in die Schule gegangen?» «Ja, am liebsten.» — Nun ist er in die Falle geraten. «So, was willst du von mir wissen?» Ich fühle mich als Zeitungsreporter und beginne: «Wo studierten Sie die Musik?» «Zuerst zehn Jahre in Zürich, dann fünf Jahre in Genf am Konservatorium. Später kam ich nach Paris. Nachher wieder in die Schweiz, wo ich von einer Orchestergesellschaft angestellt wurde. Wir spielten in den grösseren Städten und Kurorten: Arosa, Zermatt, Genf, Basel, Zürich. Heute spiele ich in einer katholischen Kirche in Zürich die Orgel und gebe nebenbei noch Musikstunden.» — «Wo gefiel es Ihnen besser, in Paris oder in der Schweiz?» — «In Paris wohnte ich gerne, doch ich kam mir zuerst etwas verloren vor, weil ich keine Bekannten hatte.» Weiter geht das Interview «In welche Klassen der Bezirksschule gingen Sie?» — «Ich ging in die a-Abteilung. Ich war Lateiner.» «War Herr Direktor L. schon Gesangslehrer?» «Damals war es Direktor V., der später noch einmal mein Lehrer wurde.» Ich möchte Herrn Sq. noch manches fragen, doch der Regen macht sich stärker bemerkbar, und die Uhr zeigt bald zwölf. So trenne ich mich von ihm mit dem Versprechen, dass ich meinen Kameradinnen nichts verraten dürfe.

So suchen die Knaben.

R. P.: Ich stehe im Schulzimmer vor der Photographie dieses Herrn. Den kennst du! fährt es mir durch den Kopf. Den hast du schon gesehen! Aber wo? Verschwommene Bilder ziehen an mir vorüber: Ein Zug rollt herbei — Menschengewimmel — Signalpfeifen — der Bruder in Uniform kommt auf mich zugeschritten — ein Photograph. — Sollte dies auf dem Bahnhof sein? Wieder zieht sich ein Schleier über die Erinnerungen. Vergeblich suche ich mir jene Situation wieder zu vergegenwärtigen. Sie bleibt im Dunkel der Vergangenheit. Doch eins ist sicher: Ich habe diesen Herrn schon gesehen. — Papiersammlung. Ich erhalte den Auftrag, das Gebiet um den Bahnhof zu bearbeiten. Ich mustere die Plakatwände, entdecke aber nichts. Ich drehe mich um und stehe vor dem Bilde des Herrn S. Erstaunt bleibe ich stehen. Aber schon warnt die Stimme des Zugführers: «Schnell, schnell, wir haben wenig Zeit!» Ich mache mich wieder an die Arbeit, kehre aber bald zurück. Etwas umständlich ziehe ich den Notizblock hervor und gebe mir den Anschein, eifrig zu notieren. Dabei behalte ich das Bild fortwährend scharf im Auge. Die etwas grosse, fast scharfgeschwungene Nase, die nach hinten gestrichenen Haare, überhaupt der ganze, leicht vornübergebeugte Kopf stimmen mit der Photographie im Schulzimmer überein. Auch hier ist es nur ein Kopfbild. Das weissgetupfte Mäschchen an Stelle der Krawatte bildet nach unten den Abschluss. Natürlich steht kein Name da. Ich muss mich bis nach der Kadettenübung gedulden. Vorläufig begnüge ich mich, mir den Namen des Photographen zu merken; denn hier an «geschmackvoller» Stelle, nämlich bei der Toilette, ist nur seine Reklameausstellung. Ich beschliesse, ihn später aufzusuchen und ihn nach dem richtigen Namen zu fragen. Beim Weggehen tauchen mir jene Erinnerungen wieder auf, und es ist mir plötzlich klar, wo ich ihn zum ersten Male gesehen habe. Damals erwartete ich den Bruder. Weil ich zu früh auf den Bahnhof gegangen war, betrachtete ich die Bilder. Besonders die grossen Kopfphotographien fielen mir auf, so dass sie mir bis jetzt im Gedächtnis geblieben sind.

Ich fahre an die Haselstrasse 33; denn das ist der Wohnort des Photographen. Das Velo schmeisse ich nur so an den Zaun. Hier ist die halbe Stadtbevölkerung im Schaufenster versammelt. Alle Bilder werden einer genauen Musterung unterzogen, aber der Gesuchte ist nicht hier. Enttäuscht wende ich mich ab. Doch halt, hier beim Eingang hängen noch drei. Das oberste stellt eine Braut dar, das zweite einen Herrn mit einer Brille und zu unterst, da ist er wieder. Erfreut will ich eintreten. Aber gleich gehe ich zurück. Unschlüssig bleibe ich stehen. Wie soll ich fragen, und was soll ich ihm antworten, wenn er den Zweck der Frage wissen will? Schliesslich raffe ich mein bisschen Mut zusammen und öffne die Türe. Eine junge Frau kommt mir entgegen. Schon steigt meine Hoffnung wieder um einige Zentimeter. Frauen sind ja so liebenswürdig. Ich bringe ihr mein Anliegen vor, worauf sie, wie ich vermutet habe, nach dessen Grund fragt. Ich erzähle ihr darauf die Geschichte vom Aufsatz. Nun gibt sie gerne Auskunft. Freudig dankend verlasse ich das Geschäft wieder; denn nun habe ich ja erfahren, was ich wissen will. E. Sq., geborener Italiener, Musiker, das ist mehr als genug. Daheim nehme ich das Adressbuch zu Hilfe, das mir seinen Wohnort verrät.

R. M. wittert in dem Bild einen Musiker. Er weiss einen Prospekt aufzutreiben: Abendmusiken von 50 Schweizer Organisten mit den Programmen der Orgelkonzerte und findet da richtig seinen Mann. Er vergleicht die Photographie des Programms mit dem Bild in der Schule und erhält die Gewissheit, dass er auf der rechten Spur ist.

Er ist es!

R. M.: «Der ist es ganz bestimmt, kommt!», raune ich meinen Gefährten aufgeregt zu. Sie wollen es nicht glauben. Doch sie kommen auch mit, ihm nach. Wir folgen ihm in kleinem Ab-

stand. Jetzt beginnt er mit einer Frau zu plaudern. Während wir ihn überholen, blicken wir ihm scharf ins Gesicht. Wirklich, eine grosse Uebereinstimmung mit dem Bild. Hinter einer Hausecke nehmen wir das Büchlein hervor und vergleichen. Die Nase. Stimmt! Haarschnitt. Stimmt fast! Kinn. Stimmt! Augen. Stimmt! Da spaziert plötzlich Herr S. an uns vorbei mit der Mappe und dem Regenschirm. Er lacht über das ganze Gesicht. Jetzt sind wir ganz sicher, dass die Fährte richtig ist.

EUGEN SQUARISE
* 31. VIII. 1904 in Baden, Studien an den Konservatorien in Zürich (Orgel: E. Isler) und Genf und bei Rob. Casadesus in Paris. Seit 1935 Organist an der Herz-Jesu-Kirche in Zürich.

Freitag, 23. Juni 1941
18.15 im
FRAUMÜNSTER

Wollen wir ihn ansprechen?

Jetzt spaziert Herr Sq. wieder weiter, und wir gehen zwei bis drei Schritte hinter ihm her. Wir sind völlig unschlüssig, wie wir ihn um etwas fragen können. In der Hoffnung, er halte an, beginnen wir in unserm Büchlein laut zu lesen: «Eugen Sq., geboren am 31. August 1904 in Baden. Studien an den Konservatorien in Zürich, Orgel E. Isler, und Genf und bei Rob. Casadesus in Paris. Seit 1935 Organist an der «Herz-Jesu»-Kirche in Zürich.». Es hat keinen Erfolg. Also lassen wir das bleiben und suchen etwas Neues. Er spricht jetzt mit dem Bahnwärter. Wir überholen ihn und gehen bis zu seiner Wohnung. Hier erwarten wir ihn im Garten. Während wir eine blaue Akelei betrachten, will er hinter uns durch. Doch, wir drehen uns schnell um. «Grüezi, Herr Sq.» Er staunt. «Wie heisse ich?» fragt er dann scheinbar drohend. Jetzt ist es aus mit uns. Keiner weiss etwas zu sagen. Ein schallendes Gelächter bricht aus. «Was wollt ihr von mir?» Wieder Gelächter. «Sie sind doch Herr Sq.» «Nein.» «Sie sind doch Musiker.» «Nein.» «Sie sind doch Organist.» «Ich bin ja Hilfsarbeiter bei Brown, Boveri.» «Warum kommen Sie denn heim?; es ist ja erst halb zwölf Uhr.» «Ich habe Ferien.» «Glaube ich auch nicht, denn niemand nimmt Ferien bei Regenwetter, wenn er nur eine Woche im Jahr hat.» «Aber schliesslich, was wollt ihr von mir?» weicht er nun aus, da er in eine Falle geraten ist. «Wir müssen einen Aufsatz schreiben über Sie, und nun sollten Sie uns etwas erzählen.» «Gesetzt, ich wäre dieser ..., wie heisst er schon? Ah, Sq., so will ich euch schon Auskunft geben. Kommt, wir spazieren ein wenig auf der Strasse. So, jetzt fragt mich aus.»

Wir interviewen.

«Waren Sie ein guter Schüler?» «Gewiss, an den Sprachen hatte ich besonders Freude und auch gute Erfolge. Ich hatte Latein, Französisch und Italienisch. In der Mathematik hingegen schlug ich auch nicht über die Schnur. Am liebsten ging ich ins Deutsch. Er ist immer noch der Gleiche geblieben mit seinen Aufsatzthemen.» Jetzt entsteht eine Pause. Doch Ernst fasst Mut und beginnt: «Welches war Ihr peinlichster Augenblick?» Herr Sq., ob dieser Kühnheit verblüfft, lächelt und beginnt: «Ein peinlicher, ob es der peinlichste war, weiss ich nicht, ein peinlicher Augenblick war jener: Ich sass in Zürich im Restaurant ‚Kropf'. Es war vor dem Konzert, von dem ihr mir vorgelesen habt. In dieser Wirtschaft gibt es ein ausgezeichnetes Bier. Es fiel mir auf, dass eine der Serviertöchter mich immer so aufmerksam musterte. Plötzlich verschwand sie. Nach einer Minute kam sie wieder mit einer andern zurück. Diese beiden standen immer in einer Ecke, schauten mich an und tuschelten miteinander. Bald waren es drei, die mich betrachteten. Das wurde mir zu dumm, und ausserdem war es Zeit, ins Konzert zu gehen. Ich ging in den Toilettenraum, um mir die Hände zu waschen. Da sehe ich im Spiegel, dass ein grosser, breitschulteriger Herr hinter mir steht. Wie ich den Raum verlassen will, versperrt er mir den Weg und fragt mich nach dem Namen. Ich sagte, er solle mir zuerst den seinen angeben. Da weist er mir seine Geheimpolizistenmarke vor. Zum Glück habe ich meinen Pass bei mir, sonst hätte ich dem Polizisten auf den Posten folgen müssen. An und für sich hätte ich das gern getan, denn mich wundert, wie man dort behandelt wird. Aber dann wäre das Konzert ins Wasser gefallen. Aber jetzt muss ich euch noch sagen, warum sich das zugetragen hat. Die Serviertöchter hatten mich nämlich für — Vollenweider gehalten.»

Wie wird man Musiker?

Vom erzieherischen Standpunkt aus ist dieser Teil des Interviews besonders wertvoll. Das Ringen eines jungen Künstlers um seine Existenz, die Freude am Gelingen, das Künstlermilieu hat die jungen Leute stark beeindruckt. Sie wissen jetzt, dass es nicht genügt, die Lockenmähne zu schütteln, um den Ausweis für die Berufung zum Organisten oder Pianisten zu erbringen. So schreibt R. P.: «Herr S. ist wie die meisten jungen Männer, die das Wichtigtuerstadium überschritten haben, freundlich und von besonderer Lebensart. Er hat Freude an seinem Beruf und spricht begeistert davon. Wir hören, wie er in seiner Entwicklung gefördert wurde, in der Bezirksschule schon, von der er immer wieder erzählt, dann von wohlwollender Teilnahme bedeutender Künstler an seinem Werdegang. Wir spüren, dass es auch heute noch viele grosszügige Menschen und Wohltäter gibt, die einen jungen Menschen zu fördern wissen.

Die Eignung des Themas. Jeder Aufsatz dieser Art ist ein Wagnis. Wenn nur *ein* Schüler die Grenzen des Schicklichen nicht kennt, sind peinliche Zwischenfälle nicht ausgeschlossen. So, wenn einer mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen die falsche Fährte verfolgt und schliesslich derb in die Schranken gewiesen wird. Herr Sq. machte den Vorschlag, er wolle sich täglich nach Schulschluss in der belebtesten Strasse zeigen, so dass die Aufgabe auch für Schwerfällige zu lösen war. Um Verwirrung anzurichten, hätte sich noch ein Doppelgänger zur Verfügung gestellt. Wir werden an eine solche Möglichkeit denken. Ein Bildhauer und ein Kaufmann sind für Versuche in einer neuen Klasse in Aussicht genommen. Die Schüler selbst waren natürlich mit ganzer Seele dabei.

H. Siegrist, Baden.

Teuerungszulagen im Aargau

Im Laufe des Monats Mai haben wir, gestützt auf einen Beschluss der Delegiertenversammlung des ALV, dem Regierungsrat ein Gesuch um Gewährung von Teuerungszulagen für das Jahr 1941 eingereicht. Wir stellten darin unter ausführlicher Begründung folgende Anträge:

1. Gewährung einer Grundteuerungszulage von Fr. 200.— an die gesamte Lehrerschaft für das Jahr 1941 als teilweisen Ersatz für den seit dem Jahre 1923 bestehenden Besoldungsabbau.

2. Dazu Teuerungszulagen für alle im gleichen Umfang, wie sie für das Jahr 1941 den öffentlichen Beamten und Angestellten im Kanton zugesprochen werden. Hier sind Familien- und Erwerbsverhältnisse entsprechend zu berücksichtigen.

Der mit unsern Verhältnissen nicht vertraute Leser der SLZ wird fragen: Warum dieser Unterschied gegenüber den Staatsangestellten? — Die Antwort lautet:

Für die Angestellten und Beamten des Staates bestimmt der Grosse Rat die Besoldungen und Löhne, für die Lehrerschaft das Volk; trotzdem auch der Staat die Lehrer besoldet. Nun hatten die Beamten und Angestellten früher einen Abbau auf den Besoldungen des Jahres 1919 zu tragen, im Maximum 8 %, dieser Abbau ist aber vor 13 Jahren durch Beschluss des Grossen Rates aufgehoben worden.

Die Aufhebung *unseres Abbaues* aber wurde im Jahre 1929 *vom Aargauervolk abgelehnt, wir tragen ihn seit 1923 bis heute voll.* Er beträgt durchschnittlich 9 %, auf 40 Dienstjahre berechnet. Als teilweisen Entgelt für diesen Abbau wünschten wir eine vom Grossen Rat zu beschliessende Grundteuerungszulage, daher unser Antrag 1. Im Regierungsrat fanden wir für dieses Begehren sofort die volle Unterstützung der Erziehungsdirektion, während die übrigen Mitglieder des Regierungsrates wohl unsern Anspruch grundsätzlich anerkannten, aber erklärten, der Grosse Rat sei hiezu nicht kompetent, hier müsse das Volk entscheiden. Sodann steht in der Verfassung die Bestimmung, dass der Grosse Rat für einen bestimmten Zweck eine einmalige Summe bis zu einer Viertelmillion verwenden dürfe. Die Finanzdirektion bestritt die Kompetenz des Grossen Rates, für die Lehrer diese Summe zu verwenden, da nur *das Volk* über unsere Besoldungen zu befinden habe. Ein Rechtsgutachten, das wir einholten, erklärte, der Grosse Rat sei befugt, für uns Teuerungszulagen zu beschliessen, und er sei auch nicht an die Viertelmillion gebunden. Der Grosse Rat habe in den Jahren 1918 und 1919 diese Frage schon entschieden und Zulagen an die Lehrerschaft im Betrage von je ca. Fr. 400 000.— beschlossen. Und dies zu einer Zeit, da die Gemeinden noch einen grossen Teil der Besoldungen selber aufzubringen hatten, während sie heute aus der kantonalen Schulsteuer bezahlt werden. Wir wiesen ferner darauf hin, dass diese Schulsteuer heute stets Ueberschüsse ergebe, die sehr wohl zur Deckung der Ausgaben für Teuerungszulagen verwendet werden könnten. Die Botschaft und die Anträge der Mehrheit des Regierungsrates, die jede Grundteuerungszulage ablehnte, befriedigte uns nicht. Wir gelangten daher am 7. Juli an die Staatsrechnungskommission, unter eingehender Begründung unseres Standpunktes, ebenso kam es zu Besprechungen. Das führte dazu, dass die Kommission in ihrer Mehrheit uns grundsätzlich eine Grundteuerungszulage zusprach, diese aber nach Familienverhältnissen abstufte und etwas reduzierte. Wir sandten darauf unsere Eingabe an alle Mitglieder des Grossen Rates und unterhandelten mit den verschiedenen Fraktionen. Der Grosse Rat hat nun am 17. Juli die Vorlage der Staatsrechnungskommission mit einigen Verbesserungen gutgeheissen. Die Beschlüsse lauten:

I. Teuerungszulagen für die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Staatsverwaltung.

Dem Personal der Staatsverwaltung werden für das Jahr 1941 Teuerungszulagen nach Massgabe folgender Bestimmungen ausgerichtet (gilt auch für die Lehrerschaft):

A.

1. Verheiratete Beamte und Angestellte, deren Jahresbesoldung den Betrag von Fr. 7500.— nicht übersteigt, erhalten eine Teuerungszulage. Diese beträgt bei einer Besoldung bis zu Fr. 6600.— Fr. 300.—; bei Besoldungen von mehr als Fr. 6600.— wird die Zulage von Fr. 300.— für je Fr. 100.— mehr Besoldung um Fr. 30.— herabgesetzt.

Dieselben Bestimmungen gelten für verwitwete und geschiedene Beamte und Angestellte mit eigenem Haushalt.

2. Verwitwete und Geschiedene ohne eigenen Haushalt, die eine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen und deren Jahresbesoldung den Betrag von Fr. 6000.— nicht übersteigt, erhalten eine Teuerungszulage, die bei einer Besoldung bis zu Fr. 5100.— im Rahmen von Fr. 150.— bis Fr. 200.— je nach dem Umfang der Unterstützungsleistung festzusetzen ist; bei Besoldungen von mehr als Fr. 5100.— wird die danach ermittelte Zulage für je Fr. 100.— mehr Besoldung um $^1/_{10}$ herabgesetzt.

Dieselben Bestimmungen gelten für ledige Beamte und Angestellte, die eine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen.

3. Verwitwete und Geschiedene ohne eigenen Haushalt, die keine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen und deren Jahresbesoldung den Betrag von Fr. 5500.— nicht übersteigt, erhalten eine Teuerungszulage gemäss folgender Abstufung:

Besoldung bis 3000 Fr.	. . . . .	Fr. 150.—
höher als 3000—3500 »	. . . . .	» 125.—
» » 3500—4000 »	. . . . .	» 100.—
» » 4000—4500 »	. . . . .	» 75.—
» » 4500—5000 »	. . . . .	» 50.—
» » 5000—5500 »	. . . . .	» 25.—

Dieselben Bestimmungen gelten für ledige Beamte und Angestellte, die keine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen.

4. Verheiratete, verwitwete und geschiedene Beamte und Angestellte mit eigenen Kindern erhalten ohne Rücksicht auf die Höhe der Besoldung Kinderzulagen im Betrage von Fr. 96.— für jedes Kind bis zum vollendeten 18. Altersjahr.

B.

1. Zum Bezuge der hievor festgesetzten Zulagen sind berechtigt:

a) die hauptamtlich verpflichteten definitiven Beamten und Angestellten;

b) die volljährigen, provisorischen und aushilfsweise Angestellten mit längerer Anstellungsdauer und festem Monatsgehalt.

2. Die ständigen Arbeiter sind den Beamten und Angestellten gleichgestellt. Die nichtständigen und aushilfsweise beschäftigten Arbeiter erhalten die gleichen Teuerungszulagen wie die Beamten und Angestellten pro rata ihrer Beschäftigungsdauer.

3. Bei der Ermittlung der nach den vorliegenden Bestimmungen für die Bezugsberechtigung und die Höhe der Zulage massgebenden Besoldung ist ein allfälliger erheblicher Nebenverdienst, den ein Funktionär aus anderwärtiger Tätigkeit bezieht, mit zu berücksichtigen. Der Regierungsrat wird hierüber die nötigen Weisungen erlassen.

4. Ein vom Staate besoldeter Funktionär hat Anspruch auf die hier festgesetzten Teuerungszulagen, wenn seine Familie ausschliesslich auf seinen Verdienst angewiesen ist. Hat auch sein Ehegatte einen regelmässigen Verdienst, so werden die staatlichen Teuerungszulagen entsprechend herabgesetzt oder ganz hinfällig.

5. Für zwei in ungetrennter Ehe lebende Ehegatten, die beide vom Staate besoldet sind, werden die Teuerungszulagen nach Massgabe vorliegender Bestimmungen auf Grund des Gesamtbetrages der den beiden Ehegatten zukommenden Jahresbesoldungen festgesetzt.

6. Der Regierungsrat wird ermächtigt, über die Anrechnung von Naturalbezügen die erforderlichen Weisungen zu erlassen.

7. Die Teuerungszulagen sollen im Laufe des Jahres 1941 in 2 Raten ausgerichtet werden.

II. Teuerungszulagen für die Lehrer und Lehrerinnen.

Die vom Staate besoldeten Lehrer und Lehrerinnen einschliesslich der hauptamtlich angestellten Arbeitslehrerinnen erhalten für das Jahr 1941 folgende Teuerungszulagen:

1. Ohne Rücksicht auf die Höhe der Besoldung eine Grundzulage, die beträgt: a) für verheiratete Lehrer und Lehrerinnen sowie für verwitwete und geschiedene Lehrer und Lehrerinnen mit eigenem Haushalt Fr. 150.—; b) für verwitwete und geschiedene Lehrer und Lehrerinnen ohne eigenen Haushalt, die eine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen und für ledige Lehrer und Lehrerinnen, die eine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen, Fr. 100.—; c) für verwitwete und geschiedene Lehrer und Lehrerinnen ohne eigenen Haushalt, die keine gesetzliche Unter-

stützungspflicht erfüllen und für ledige Lehrer und Lehrerinnen, die keine gesetzliche Unterstützungspflicht erfüllen, Fr. 50.—.

2. Unter Berücksichtigung der Höhe der Besoldung dieselben Teuerungszulagen wie die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Staatsverwaltung in sinngemässer Anwendung der unter Ziff. I hievor enthaltenen Bestimmungen.

Der Regierungsrat entscheidet darüber, unter welchen Voraussetzungen eine Arbeitslehrerin als hauptamtlich angestellt zu betrachten ist.

Der Grosse Rat hat also die Kompetenzfrage bejaht, entgegen der Ansicht der Mehrheit des Regierungsrates; er hat damit der Ansicht der Erziehungsdirektion und der Mehrheit der Staatsrechnungskommission zugestimmt. Damit war die Grundteuerungszulage im Prinzip gerettet, was für uns wertvoll ist. Leider wurde sie abgestuft, das war nicht zu verhindern. Doch ist ihre Ausrichtung an keine Höhe des Einkommens gebunden. Zu dieser Grundteuerungszulage erhalten alle, die weniger als Fr. 7500.— Besoldung beziehen, die gleichen Zulagen, wie sie den Staatsbeamten ausgerichtet werden. Leider werden bei diesen Fr. 7500.— die Ortszulagen und der Nebenerwerb eingerechnet, so dass alle, die in städtischen Verhältnissen leben, wie auch der Grossteil der Bezirkslehrer, nur eventuell auf Kinderzulagen Anspruch haben, deren Ausrichtung keiner Einschränkung der Besoldung untersteht. Das führt zu Ungleichheiten gegenüber Besoldungen in Orten mit wesentlich billigern Mietzinsen und Lebensverhältnissen. Dort aber, wo wirkliche Not vorhanden ist, wird kräftig geholfen, vor allem den jüngern Lehrern mit Familien, die noch nicht das Maximum der Besoldung beziehen, oder Familien mit grosser Kinderzahl. Der für die Lehrerschaft zu verwendende Betrag wird mindestens Fr. 380 000.— ausmachen. Durch die Bereitstellung dieser Mittel wird auch einer Gesetzesrevision im Sinne der Wiederherstellung unserer Besoldungen vorgearbeitet.

Aber es kommt nicht nur auf das materielle Ergebnis allein an. Die Verhandlungen waren durchweg *von einem schul- und lehrerfreundlichen Geist beseelt;* es ist bei den Beratungen kein ungutes Wort gefallen. Es ist auch offen gesagt worden, dass der Abbau auf unsern Besoldungen endlich verschwinden müsse, und dass unsere Anträge nicht übersetzt seien. Der Rat hat denn auch ein Postulat der Staatsrechnungskommission auf Wiederherstellung unserer Besoldungen durch Revision der Novelle von 1923 gutgeheissen. Wie rasch dies geschehen kann, wird die Zeit lehren. Die Lehrerschaft wird zu dieser Frage gründlich Stellung nehmen müssen. Uns scheint, man sollte heute keine Gesetzesrevision vornehmen, sondern eventuell durch Volksabstimmung den Grossen Rat ermächtigen, in Zukunft die Lehrerbesoldungen durch Dekret zu regeln. Damit könnten sie auch leichter den veränderten Verhältnissen angepasst werden, wie es für alle andern im Dienste des Staates Arbeitenden heute schon geschieht. Es sollte dies um so eher möglich sein, als der Staat seit dem Jahre 1919 die gesamten Besoldungen aus den Erträgnissen der kantonalen Schulsteuer bestreitet und die Gemeinden nicht mehr darüber zu beschliessen haben. Die Erträgnisse der Schulsteuer aber würden die Wiederherstellung der frühern Ansätze gestatten.

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass sich die Lehrerschaft über die Beschlüsse des Grossen Rates freuen darf, wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt worden sind. Die Beratungen erfolgten durchweg in schul- und lehrerfreundlichem Geiste. Wir danken auch hier allen, die für uns eingetreten sind, vor allem der kantonalen Erziehungsdirektion, die von Anfang an unsere Begehren als grundsätzlich richtig anerkannte und die sich für deren Verwirklichung eingesetzt hat. *Hs. M.*

Kantonale Schulnachrichten

Freiburg.

Im *Faisceau Mutualiste*, dem Organ des Freiburger Kantonalen Lehrervereins, findet sich ein freundlicher Hinweis auf die Delegierten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins, die am 13. und 14. September in der Zähringerstadt durchgeführt wird. Trotz der starken militärischen Beanspruchung der leitenden Kollegen stehen die vorbereitenden Arbeiten vor dem Abschluss: Für bequeme Sitzungsräume, für Unterkunft und Verpflegung ist bereits gesorgt, in Nummer 35 der Schweizerischen Lehrerzeitung wird eine Reihe von Beiträgen erscheinen, die dem Thema Freiburg gewidmet ist; für den 13. September sind vorgängig der Delegiertenversammlung Führungen durch die Stadt vorgesehen, ferner wird eine gehaltvolle Abendunterhaltung vorbereitet, die den Gästen einen Einblick in das künstlerische und gesellige Leben Freiburgs gewähren wird. Den Höhepunkt der beiden Tagungen werden jedoch die offiziellen Veranstaltungen bilden, einmal die Ehrung von Pater Girard, des grossen Erziehers und Pädagogen, vor dessen Denkmal Universitätsprofessor Stettbacher, Zürich, sprechen wird, dann die öffentliche Jahresversammlung vom 14. September in der neuen Universität, mit Reden von Mgr. Besson, Bischof von Freiburg, und Professor Bohnenblust, Genf, über das Thema *Fribourg la ville des ponts.* Die Freiburger Kollegen freuen sich auf den geschlossenen Aufmarsch der Delegierten und laden zur festlichen Jahresversammlung alle Kollegen als Gäste ein. Bereits hat der Vorstand der Société pédagogique de la Suisse romande seine Teilnahme zugesagt, auch Tessiner werden teilnehmen. Den Abschluss der beiden Tagungen, welche durch Ort, Zeit und Thema über die Bedeutung gewöhnlicher Delegiertenversammlungen emporgehoben werden, bildet ein gemeinsames Mittagessen mit Ansprachen bedeutender Vertreter von Stadt und Kanton Freiburg. *

St. Gallen.

Für das Schuljahr 1940/41 richtet der Kanton an *Lehrstellenbeiträgen* an die Primar-, Sekundar-, Arbeits- und Hauswirtschaftsschulen 562 596 Franken aus. ∅

Flawil. Aus Aarau erreicht uns die Nachricht vom Tode *Alt-Lehrers Georg Konrad Wetter,* 1858—1941. Vor mehr als 20 Jahren ist der wegen eines Augenleidens zurückgetretene Lehrer aus dem Dienst der Gemeinde geschieden, nachdem er ihr 35 Jahre lang treu gedient hatte. Er war einer der ersten, der den Turnunterricht richtig förderte und auch Jahrzehnte lang die Fortbildungsschule betreute, da ihm die staatsbürgerliche Erziehung des jungen Schweizers sehr am Herzen lag. — Seit langen Jahren lebte Herr Wetter im Haushalt seines jüngern Sohnes, besuchte gerne gelegentlich sein altes Flawil wieder und unternahm als beinahe blinder Mann noch ganz allein

weite Wanderungen. — Der senkrechte Bürger und begeisterte Erzieher Georg Wetter ruhe im Frieden!

S.

Zürich.

Gemäss Verfügung des Schulvorstandes der Stadt Zürich haben in den nächsten 14 Tagen sämtliche Schüler, die im Frühling aus der Schule entlassen werden, eine Schwimmprüfung zu bestehen. Befreit sind nur diejenigen, die sich durch ein ärztliches Zeugnis oder eine schriftliche Erklärung der Eltern ausweisen. Es werden folgende Anforderungen gestellt: *1.* Streckenschwimmen 400 m, beginnend mit Startsprung vom Beckenrand; Tauchen ca. 1,5 m mit Heraufholen von zwei Tellern in einem Gang; Springen vom 1- oder 2-Meterbrett: *a)* Fußsprung mit halber Drehung aus kurzem Anlauf; *b)* Kopfsprung aus kurzem Anlauf. An Schwimmer, die alle drei Aufgaben lösen, wird der städtische Schwimmausweis abgegeben; eine Bewertung der Uebungen nach Schönheit der Ausführung oder nach der verbrauchten Zeit findet hingegen nicht statt. Die Durchführung der Prüfung ist ein erstmaliger Versuch. Es soll damit festgestellt werden, wie weit sich der obligatorische Schwimmunterricht ausgewirkt hat und wie viele Schüler die städtische Volksschule verlassen, ohne das Schwimmen erlernt zu haben. *

Bundesfeierspiel in Schwyz

Die Presse wurde am letzten Samstag zur Besichtigung des Bundesfeierspiels eingeladen. Es geziemt sich, nachdem wir dem Rufe gerne gefolgt sind, Bericht zu erstatten.

An Samstagen und Sonntagen, jeweilen abends, wird im August und September in Schwyz die Aufführung des Bundesfeierspiels wiederholt. Nach dem Spiel führen Züge die Besucher nach allen Richtungen gleichen Abends nach Hause. Die anfahrenden Schnellzüge halten in Schwyz. Billette einfacher Fahrt gelten für die Heimreise, wenn sie in Schwyz gestempelt werden. Es ist jedermann, der die Auslage tragen kann, mit Fug zu empfehlen, das Spiel anzusehen. Es ist in vielfältiger Art ein bereicherndes Erlebnis, und besonders in bezug auf dramatische Gestaltung unserer Volksschauspiele wertvoll und sehenswert. Es gibt sodann Einblicke in den Geist der Innerschweiz und verlebendigt geschichtliche Züge, d. h. sie treten durch das Spiel aus der papiernen Vorstellungsgewalt in die Unmittelbarkeit direkten Erlebens. Denn in Schwyz spielen die wirklichen Nachfahren der Bundesgründer, und sie sind ihnen viel näher als es anderswo der Fall sein kann. Darum sind auch die zwei ersten Teile des Schauspiels stärker als die Darstellung der heutigen Epoche im dritten Spielteil — trotz prachtvoller Regiekünste und vieler vortrefflicher Darsteller.

Der Hauptort des Kantons Schwyz wird von seinen Bewohnern nie anders, denn als *Dorf* bezeichnet. Es ist aber ein Dorf besonderer Art, ein Burger- und Herrendorf, in dem man sich, bei aller scheinbar nachlässigen Organisation und abweisenden Verschlossenheit auf grosse Repräsentation trefflich versteht und ausgezeichnet aufs Theaterspielen.

Schon zum zweiten Male führt Schwyz Bundesfeierspiele durch. Im Juni 1890 hatte die Bundesversammlung beschlossen, die Bundesfeier der Urschweiz zu überlassen, und Schwyz nahm den Auftrag sofort zu Hand [1]). Der Entwurf zum Spiel musste einer eidg. Kommission zur Prüfung vorgelegt werden. In dieser Kommission war u. a. Conrad Ferdinand Meyer, der wünschte, dass das vorgelegte «schwyzerische Stückwerk» abgelehnt und Adolf Frey mit dem Auftrag betraut werde, ein Festspiel zu verfassen. Frey legt ein solches in 7 Szenen vor. Man hatte die Rechnung aber ohne die Schwyzer gemacht. Dort herrschten in Theaterdingen die «Japanesen», ursprünglich eine aus einer Tafelrunde hervorgegangene Fastnachtsgesellschaft, die in Umzügen zeitgemässe Kritik des öffentlichen Lebens in theatralischer Form auf die improvisierte Volksbühne brachte.

Ohne diese «Japanesen» war keine Festspielaufführung möglich [2]); die Schwyzer setzten daher *ihr* eigenes Spiel durch und hatten einen riesigen Erfolg. «Zehntausendstimmig erscholl der Beifallsruf zum Schluss, das Schwenken der Hüte und Tücher wollte kein Ende nehmen», schrieb die «Thurgauer Zeitung». Neben der hochgemuten Feststimmung, die durch keinen Krieg und keine Krise beschattet war, gefiel dazumal vor allem «die ungeheuerliche, barocke Häufung aller nur erdenklichen Bühnenmittel, der Rhetorik, des Dialogs, der Instrumentalmusik und mächtiger Singchöre, der Massenszenen, Tänze und lebenden Bilder». Sogar das Rütlischiff fuhr auf.

Im Gegensatz zu 1891 eignet unserem heutigen zweiten Schwyzer Festspiel eine wuchtige Einfachheit der Bühnengestaltung. Weit entfernt von allem Klassizismus markiert sie den Blockhauscharakter der urtümlichen Bauernwohnungen und -festungen. Sie vermeidet jeden Anklang an die Guckkastenbühne. Sie will dem grossen Staatsschauspiel in der Form des echten Freilichttheaters dienen. Dafür stehen ihr alle die wunderbaren technischen Hilfsmittel zur Verfügung, welche die Anwendung der Elektrizität gestatten. Diese Aufführungen verlangen aber in unserem Klima die Anpassung der Bekleidung. Man muss in Regen und Sturm ruhig sitzen können; kein Stimmungsverlust darf durch die Unbeständigkeit des Wetters hervorgerufen werden.

Der Spieltext hat drei Teile. In ergreifender Grösse wird zuerst die Episode der Bundesgründung dargestellt. Würdig, aber in ihren Menschlichkeiten typisch und realistisch agieren die Nachfahren der alten Eidgenossen. Sie sind im Stoff zu Hause. Die Technik des Staatsspiels liegt ihnen von der Landsgemeindepolitik her in der Gewohnheit — auch wo die grosse Landsgemeinde abgeschafft ist, wirkt sie in großstilisierten markanten Wortspielen und Gesten nach. Noch besser scheint den Darstellern die Zeit der Machthöhe der kleinen Orte, die Reisläuferzeit auf den Leib geschnitten. Es geht ja hier noch weniger um vergangene Zeit; eher um verlorene Gegenwart. Sind doch keine zehn Jahre her, seit Schwyz das Steuergesetz abgeschafft hat, das auf die Pensionen der aus fremden Diensten heimkehrenden Offiziere eingerichtet war. Noch vor wenigen Jahren gab es alte Damen im Orte, denen die Pensionen, die ihre Väter erworben, von den Nachfolgestaaten getreulich ausbezahlt wurden. Die ganze patriziale Baupracht des Herrendorfes — aber auch seine jahrzehntelange Abseitigkeit — ruht auf diesem Grund. Das zweite gestaltende Element, im Bruder Klaus als zentraler Figur der Mitte ausgedrückt, besteht im *katholischen* Charakter des Spiels. Er wird mit Wort und Bild so stark unterstrichen,

[1]) VII. Jahrbuch der Gesellschaft für Theaterkultur. 1935 — Theaterkultur-Verlag Thalwil.

[2]) Der Begründer der «Japanesengesellschaft» und ihre eigentliche Seele war der Grossvater des heutigen Spielregisseurs, der dazumalige Kanzleidirektor und spätere Nationalrat Ambros Eberle, der aus Amden bei Weesen stammte und aus Einsiedeln nach Schwyz zugezogen war. Er ist der Schöpfer der Idee des Schillersteins und Verfasser der dortigen Inschrift. In den fünfziger Jahren hat er zur Verbindung zerrissener Beziehungen in der Stille viele Fäden in der Schweiz herum geknüpft.

dass man fast eine gewisse Unsicherheit vermuten könnte. Im Rundholzbau des Spielraums steht das katholische Kreuz als mächtigster aller Stämme. Im Spiel hat der Pfarrherr die grösste Rolle. «Alemannischer Staat und römischer Glaube, die Grundkräfte des Blutes und des Geistes der Tal- und Stadtleute am Vierwaldstättersee haben in ihren kennzeichnenden Werken zum politischen und religiösen Volkstheater grössten Ausmasses geführt», schrieb Regisseur Dr. Eberle im Aufsatz «Staatsfestspiele am Vierwaldstättersee» im Doppeljahrbuch (1938/39) der Gesellschaft für Schweiz. Theaterkultur. Aber Gottfried Keller hat in seinem prophetischen Aufsatz von 1861 «Am Mythenstein» wohl auch richtig gesehen, wenn er behauptete, der theokratische Zug der Innerschweizer scheine hauptsächlich auf dem *souveränen Staatsgefühl* zu beruhen, er gehöre zur Verteidigung der Selbstbestimmung innerhalb ihrer Grenzsteine. Daher darf der Landammann Ab Iberg (edel, würdig und stimmgewaltig durch einen unserer Berufskollegen dargestellt) ausrufen: «So glauben auch wir: für die *Freiheit* ist noch das grösste Opfer nit gross genug!» — Das *grösste Opfer* ist der Bannstrahl der Kirche.

Wenn der Geist der ersten Akte unmittelbar im Boden und Spielvolk verwurzelt ist, so scheint das für den *dritten* Teil nicht im gleichen Masse der Fall zu sein. Das liegt nicht nur am Textbuch, das die grossen Qualitäten des Dramatikers Cäsar von Arx bezeugt. (Wir wissen nicht, wie weit er textlich gebunden und mitbestimmt war.) Es fehlt in diesem dritten Teil der rechte Aufstieg zur neuen Schweiz: Weder der Uebergang zur vielsprachigen, vielörtigen Eidgenossenschaft, noch die Befreiung der Untertanen, noch der Aufschwung zum neuen starken Bundesstaat von 1848 ist als Tatsache und Bekenntnis da. Man hat es unterlassen, die neue Einheit in der Mannigfaltigkeit dramatisch herauszustellen. Es wäre nicht so schwierig gewesen, den *Anfang* des alten Bundes mit dem des neuen, mit dem er wortwörtlich übereinstimmt, zu verbinden. Hier bleibt das Werk etwas schuldig. Diese Schuld wäre vermeidbar gewesen.

Die Jugend sollte trotzdem Gelegenheit haben, Geschichte nachzuerleben, wo sie so natürlich gespielt wird wie hier. Da das Schwyzerspiel aber in seiner ganzen Organisation Laien- und Volksspiel ist, bleiben nur die Samstage und Sonntage und nur die Abende zur Aufführung. Es kommen also nur höhere Klassen für Besuche in Frage. Aber die Lehrer sollten für sich nichts versäumen. *Sn.*

Ferienkurs für staatsbürgerliche Bildung 8. bis 12. August 1941 in Aeschi

Ueber 60, meist im staatsbürgerlichen Unterricht tätige Kursleiter, darunter ein ansehnliches Kontingent Lehrer aller Schulstufen aus 14 Kantonen der deutschsprachigen Schweiz, vereinigten sich in den Tagen vom 8. bis 12. August in Aeschi, in vorzüglich prädestinierter landschaftlicher Szenerie, um in ernster Arbeit die Grundfragen der staatsbürgerlichen Bildung, wie wir sie jedem jungen Schweizer vor dem Eintritt in die soldatische und zivile Majorennität gönnten, miteinander durchzudenken. Es waren Fragen technischer Art für die Organisation und die Durchführung freiwilliger staatsbürgerlicher Kurse und Fragen methodischer Art für deren innere Gestaltung; vor allem aber galt es, die Teilnehmer durch eine sachliche Einführung in staatsbürgerliche Probleme unseres Staates und unserer Wirtschaft in der gegenwärtigen Zeit und deren historische und bodenbedingte Entwicklung für die Erteilung eines zweckmässigen und gut fundierten Unterrichtes vorzubereiten. Was der Schweizerische Verein für staatsbürgerliche Bildung zu diesem Zwecke an prominentesten Vertretern aus der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft an Referenten aufgeboten hatte und was diese uns an Lehrgut in gediegenster Form zu bieten wussten, das übersteigt den Rahmen eines Ferienkurses schlechthin um ein beträchtliches.

Es sprachen: Herr Prof. Dr. *F. Frauchiger*, Zürich, über: *Aufgaben und Ziele der staatsbürgerlichen Erziehung:* Herr Major *P. Kopp*, Luzern, über: *Wie gewinnen wir die Jugend für den demokratischen Staat?;* Herr Prof. Dr. *H. Nabholz*, Zürich, über: *Demokratie und Föderalismus im Laufe der Geschichte;* Herr Dr. *E. Jaggi*, Seminarlehrer, Bern, über: *Die historische Gestaltung der staatsbürgerlichen Erziehung;* Herr Prof. Dr. *E. Egli*, Zürich, über: *Geographie und Heimatkunde in ihrer Beziehung zum staatsbürgerlichen Unterricht;* Herr Prof. Dr. *Homberger*, Bern, über: *Das Recht im staatsbürgerlichen Unterricht;* Herr Chefredaktor *W. Bretscher*, Zürich, über: *Die Schweiz in veränderter Umwelt;* Herr Prof. Dr. *F. Mangold*, Basel, über: *Fragen aus der schweizerischen Kriegswirtschaft;* Herr Nationalrat Dr. *Bachmann*, Präsident des schweizerischen Bankrates, Zürich, über: *Der gesunde Finanzhaushalt — ein staatsbürgerliches Grundproblem;* Herr Dr. *Hofstetter*, Bern, über: *Der Staatsbürger im Aktivdienste;* Herr Parteisekretär *H. Waelly*, St. Gallen, über: *Wie organisiere ich einen Staatsbürgerkurs?;* Herr Altrektor *A. Wyss*, Biel, über: *Unser Vereinsorgan «Der Staatsbürger»* und Herr *J. Schmid*, Lehrer, Zürich, über: *Das Volkslied und das Soldatenlied als Volksdienst.*

Es ist unmöglich, im Rahmen einer kurzen Berichterstattung materiell auf die einzelnen Vorträge einzutreten. Wir begnügen uns an dieser Stelle mit der restlosen Anerkennung an die Herren Referenten, dass das, was sie uns geboten, höchst wertvoll war und mit dem herzlichen Danke an den Schweizerischen Verein für staatsbürgerliche Bildung für die Veranstaltung und prächtige Durchführung des Kurses.

Wer die Bestrebungen zur Förderung der staatsbürgerlichen Bildung in den letzten Jahren, besonders seit dem Schweizerischen Lehrertage in Luzern, verfolgt, der ist hoch erfreut darüber, wie der Ferienkurs in Aeschi eine neue und bedeutungsvolle Etappe auf dem Wege der In-die-Tat-Setzung unserer Luzerner Postulate darstellt. Nicht nur eine Etappe, nicht nur ein Auftrieb, wenn der Kurs in Aeschi kein Einzelfall bleibt, sondern eine Garantie für die Durchsetzung der Idee von der guten geistigen und ethischen Vorbereitung unserer nachschulpflichtigen Jugend auf ihre Mission als Bürger und Soldaten in der Demokratie, wenn die Kurse zu einer dauernden Einrichtung werden.

Herr Direktor Schöchlin vom Technikum in Biel sprach unter dem Beifall aller Teilnehmer, als er dem Danke an die Herren Referenten und an den Vorstand des Schweizerischen Vereins für staatsbürgerliche Bildung vor allem auch den herzlichen Dank an den Leiter des Kurses, Herrn Prof. Dr. Frauchiger, Erziehungsrat, Zürich, für seine Initiative und die musterhafte Leitung des 1. Ferienkurses ausdrückte. *Hans Lumpert.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Herbsttagung im Waadtland.

Beachten Sie das Programm und den Artikel «La patrie vaudoise» in der heutigen Nummer der SLZ.

* * *

Ausstellungen:

Haus Nr. 35:

Aufbauende Schule in harter Zeit.

Hauptteil:

Unvergessliche Landi.

Schülerarbeiten: Aufsätze, Zeichnungen, Bastelarbeiten.

Weitere Ausstellungsgebiete:
Kindergarten: Was öiseri Grosse schaffed.
Hauswirtschaft: Sparen in ernster Zeit (Nahrungsmittel, Heizmaterial, Putz- und Waschmittel).
Mädchenhandarbeit: Us Altem Nöis! (Arbeiten aus schweizerischen Kursen und Schulen.)
Deutsche Sprache: Wir helfen den Bauern. Geschäftsbriefe.

Neubau:
Arbeiten aus den Vorbereitungskursen für Metall- und Holzbearbeitungsberufe.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 16. August 1941 in Zürich.

Anwesend: Sämtliche Mitglieder des Zentralvorstandes, ferner die Herren Helfer, Präsident des Organisationskomitees für die diesjährige Delegiertenversammlung, Dr. Rebmann, Präsident der Kommission zur Prüfung der Statutenrevision, und die Redaktoren der SLZ. Vorsitz: Zentralpräsident Prof. Dr. P. Bœsch.

1. Vorbereitung der Delegierten- und Jahresversammlung vom 13./14. September in Freiburg.
2. Der Delegiertenversammlung wird beantragt, die im Jahre 1942 zu treffenden Gesamterneuerungswahlen in den Zentralvorstand und in die Kommissionen durch eine besondere Wahlkommission vorbereiten und durchführen zu lassen.
3. Entgegennahme eines Berichtes von H. Hardmeier über die Plenarkonferenz der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung (NAG), unter Verdankung der Tätigkeit unseres Vertreters Dr. Gilomen im Geschäftsausschuss der NAG.
4. Eine Anregung, das interne Nachrichtenblatt des Zentralvorstandes des SLV an einen weitern Kreis von Bezügern zu versenden, wird als unzweckmässig abgelehnt.
5. Der ZV beschliesst den Beitritt des SLV als unterstützende Organisation zur SAF (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche).
6. Auf eine Anregung des Vorstandes des Schweizerischen Turnlehrervereins, den Zentralvorstand des SLV durch einen Vertreter jenes Vereins zu erweitern, kann aus prinzipiellen Gründen nicht eingetreten werden.
7. Gewährung eines Darlehens von Fr. 1200.— gegen Sicherung durch Grundpfandverschreibung.
8. Einem in bedrängten Verhältnissen lebenden Darlehensschuldner wird eine Restschuld von Fr. 100.— erlassen.
9. Auf Veranlassung einer Lehrervereinigung befasst sich der Zentralvorstand mit der Inseratenpropaganda des «Bundes der Subventionslosen» und beschliesst, in Verbindung mit andern Organisationen im Rahmen der NAG Vorkehrungen gegen solche volkszersetzende Tendenzen zu treffen.
10. Der ZV nimmt Kenntnis von einem Schreiben von Herrn A. Scherrer, Alt-Schulinspektor in Trogen, worin er wegen Rücktritts von seinem Amt das Mandat eines Vertreters der Schulinspektorenkonferenz in der Kommission für interkantonale Schulfragen niederlegt.
11. Zur Festigung der Beziehungen mit unserer aufstrebenden Tessiner Sektion soll die nächste Sitzung des Zentralvorstandes in Lugano stattfinden.
12. H. Lumpert erstattet Bericht über den vom Verein für staatsbürgerliche Bildung vom 8. bis 12. August in Aeschi durchgeführten Ferienkurs.

H.

† Alfred Lüscher, Bezirkslehrer, Zofingen.

Am 17. August starb nach langem Leiden im 61. Altersjahr unser lieber Kollege und einstiges hochgeschätztes Mitglied des Zentralvorstands Alfred Lüscher in Zofingen. Als Nachfolger von Rektor Niggli war der eifrige und über die Grenzen seines Heimatkantons hinaus bekannte und geachtete Zofinger Bezirkslehrer 1926 in den Zentralvorstand eingetreten. Als Vertreter des Schweiz. Lehrervereins gehörte er dann auch der Aufsichtskommission der Erziehungsanstalt Neuhof an; alljährlich berichtete er im Jahresbericht des SLV über die Neuhofstiftung und ihr erfreuliches Gedeihen. In den Sitzungen des Zentralvorstands waren seine wohlabgewogenen Voten sehr geschätzt. Es war ein Zeichen dieser kollegialen Wertschätzung, dass die Sitzungen mehrmals in seiner Heimatstadt Zofingen abgehalten wurden; dabei zeigte er mit Stolz die intimen Schönheiten des Städtchens und freute sich, dass auch die Behörden seinen Kollegen gastfreundliche Ehren erwiesen. Zunehmende Beschwerden, vor allem ein Herzleiden, zwangen dann leider den auch sonst beruflich vielbeschäftigten Mann, vorzeitig, d. h. vor Ablauf der statutarischen Amtsdauer, Ende 1937 seinen Rücktritt aus dem Zentralvorstand zu nehmen; der Neuhofstiftung blieb er noch bis Anfang 1940 treu.

Die Präsidentenkonferenz vom 6. Juli dieses Jahres in Baden sandte dem zur Erholung in der Sonnmatt weilenden lieben Kollegen ein herzliches Glückwunschtelegramm zu seinem 60. Geburtstag. In der Zentralvorstandssitzung vom 16. August konnte der Unterzeichnete seinen Dank übermitteln, ohne zu ahnen, dass der liebe Freund in dieser Stunde vielleicht schon mit dem Tode rang.

An der Trauerfeier im Krematorium Aarau, Mittwoch den 20. August, war auch der SLV durch seinen Präsidenten und viele mittrauernde Kollegen vertreten. Den trauernden Hinterlassenen sprachen wir durch ein Kondolenzschreiben unsere warme Anteilnahme aus; dem dahingegangenen Kollegen drückten wir durch einen Kranz unseren herzlichen Dank für alles Geleistete aus.

Der Präsident des SLV:
Dr. *Paul Bœsch.*

Mitteilung der Redaktion

Die Striche auf der linken Seite der Abbildung «Wachstum des Gemsgehörns und Altersbestimmung» (SLZ Nr. 33, S. 602) gehören nicht zur Figur und sind lediglich infolge eines Versehens des Klischeurs stehen geblieben.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kurse

8. Lehrerbildungskurs des schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

26. bis 28. September 1941 in der Aula der Universität Basel.

Kursprogramm.

Freitag, den 26. September, 15.00 Uhr: Eröffnung, Mitteilungen von A. Glatz, Lehrer; Begrüssungsansprache durch den Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Reg.-Rat Dr. C. Miville. — Der heutige Stand der Ernährungsfragen: Priv.-Doz. Dr. med. H. Kapp. — Auswertung im Sprach- und Geschichtsunterricht: E. Grauwiller, Lehrer, Liestal. — Auswertung im Zeichnen: P. Hulliger, Lehrer. — Diskussion, geleitet von A. Glatz, Lehrer. — Führung durch die Ausstellung: P. Schoch, Lehrer. — Kostproben: G. Bossert, Kochlehrerin. — Filmvorführungen. 20.15 Uhr: Abendunterhaltung im Saal des Kaufmännischen Vereins, Aeschengraben 15: Dr. h. c. Kellerhals, Altdirektor, Witzwil, berichtet über die Arbeit von Gefangenen und Trunksüchtigen im Interesse der Lebensmittelversorgung unseres Landes. Mit Lichtbildern. — Musikalische Einrahmung.

Samstag, den 27. September, 8.00 Uhr: Eröffnung, Mitteilungen von G. Gerhard, Lehrer. — Bedeutung der Alkoholfrage in unserer Zeit: Dr. med. E. Löliger, Münchenstein. — Methodische Winke für den Unterricht: H. Stucki, Lehrer, Fägswil-Rüti (Zürich). — Pause. — Kostproben: G. Bossert, Kochlehrerin. — Hilfsmittel für den Unterricht: M. Javet, Lehrer, Bern; Dr. med. et phil. A. Zeller. — Die heutige Lage der Schweiz: Dir. L. Groschupf. — Demonstrationen und Versuche: Unser Obst, Konservieren mit und ohne Zucker: Dr. M. Oettli, Lausanne. — Von der Kartoffel: Dr. med. et phil. A. Zeller. — Auswertung im Naturkunde- und Geographieunterricht: G. Gerhard, Lehrer. — Bedeutung der Ernährungsfrage und der Nüchternheit für Jugendbewegung, Freizeit, Sport und Ferien: Dr. med. G. Mattmüller; Dr. med. et phil. A. Zeller; G. Bossert, Kochlehrerin. — Führung durch die Ausstellung: P. Hulliger, Lehrer. — Kostproben: G. Bossert, Kochlehrerin. — Diskussion, geleitet von G. Gerhard, Lehrer. — Filmvorführungen. 20.15 Uhr: Abendunterhaltung im Saal des Kaufmännischen Vereins, Aeschengraben 15: Ernst Balzli, Grafenried, liest aus seinen Werken. — Musikalische Darbietungen.

Sonntag, den 28. September, 9.00 Uhr: Führungen. Wir möchten unsern verehrten Gästen einmal das neue Basel zeigen: Rheinhafen, moderne Bauten (Kantonalbank, Spiegelhof, Wohnkolonie, Schulhaus auf dem Bruderholz), Werke der modernen öffentlichen Kunstpflege, Bildersammlung des XIX. und XX. Jahrhunderts. Den Teilnehmern soll zudem von Turmeshöhe herab die geographische Lage unserer Stadt erläutert werden. 14.00 Uhr: Besuch des Zoologischen Gartens. Der Nachmittag wird auch dem gemütlichen Beisammensein der Kursteilnehmer mit den Basler Kollegen gewidmet sein.

Anmeldungen und Kartenbestellungen sowie sämtliche Anfragen, die den Kurs betreffen, sind zu richten an *G. Gerhard-Belz, Neuweilerstr. 66, Basel, Tel. 4 56 74.* Die Anmeldungen erbitten wir frühzeitig, spätestens aber bis zum 15. September.

Die Kursleitung.

Bücherschau

Dr. Werner Zürcher: *Ueber die Intelligenz und ihren Ort im Gefüge des Verhaltens.* 118 S. Verlag: Paul Haupt, Bern. Geheftet Fr. 4.80.

Der Verfasser hat sich keine einfache Aufgabe für seine Dissertation gestellt: Eine theoretische Studie über Intelligenz unter Einbeziehung der umfangreichen wichtigsten — namentlich auch schweizerischen — Literatur über dieses Gebiet. Er stellt die Intelligenz in das Gefüge des menschlichen Verhaltens ein als «voraufbauen und dem Voraufbau entsprechend wieder verwirklichen können». Daraus sind leicht zu ziehen die Konsequenzen für die funktionale Bedeutung der Intelligenz, für Intelligenz als Begabung usw. *-d-*

Jahresberichte

Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für das Jahr 1940.

Erziehungsanstalt Regensberg, 58. Jahresbericht 1. Januar bis 31. Dezember 1940.

Schulamt der Stadt Winterthur, Geschäftsbericht 1940.

Dr. med. Adrienne Kägi

Augenärztin. Exakteste Brillenbestimmung. Augenunfälle. Bahnhofstr. 38, Zürich 1. Anmeldg. erwünscht.

Heute hilft einer dem andern!

Mitglieder, berücksichtigt unsere Inserenten

Kleine Anzeigen

Dieses Feld kostet nur Fr. 7.20 + 8% Kriegszuschlag

Gesucht wird

nettes Plätzchen

bei Lehrersfamilie für ein 9jähriges Töchterchen gegen monatliche Entschädigung. Frau Farinoli, Rosenauweg 25, Wettingen. 861

Gesucht in grosse Privatschule:

DIPL. CHEMIELEHRER

Antritt: Mitte September. Ausführliche Offerten mit Lebenslauf und Zeugnissen sowie Gehaltsansprüchen (bei freier Station) unter Chiffre SL 859 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

GESUCHT in voralpine Internatschule ledigen

Naturwissenschafts-, Handels-, Englisch- und gleichzeitig Sportlehrer

Offerten mit Zeugniskopien unter Chiffre SL 857 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Lehrer gesucht

in ERZIEHUNGSHEIM für schwererziehbare, schulentlassene Jugendliche. Qualifikation: Ledig, protestantisch, besondere Neigung und Eignung für Jugendfürsorge und Heimerziehung. Unser Lehrer ist Stellvertreter und engster Mitarbeiter des Vorstehers. Aufgabe im besondern: Fortbildungs- und Gewerbeunterricht im Winter, Aufsicht in der Freizeit der Zöglinge, Büroarbeiten, gelegentlich Mitarbeit in Garten und Landwirtschaft. — Antritt 25. September 1941. Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen, Empfehlungen und Photo unter Chiffre SL 860 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Tüchtige, seriöse, sehr arbeitsame und initiative

diplomierte Lehrerin

30jährig, frohmütig, kinderliebend und erzieherisch sehr begabt, mit vorzüglichen Zeugnissen über langjährige, erfolgreiche Lehrtätigkeit an schweizerischer Staatsschule (definitiv gewählt) und einjährige Lehrtätigkeit an englischer „Public School", ein Jahr Welschlandaufenthalt (Universität und Lehrtätigkeit), sprachbegabt, künstlerisch talentiert, auch praktisch und erfahren in der Kinderpflege und im Hauswesen, sucht entsprechenden, verantwortungsvollen Posten. Offerten unter Chiffre SL 862 Z an Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

1291 1941

Gang lueg d'Heimet a!

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants für Ferien, Wochenend und Schulreisen

Zürich

Meilen **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **F. Pfenninger.**

Solothurn

Im **Kurhaus Weissenstein** ob Solothurn, 1291 m. ü. M.

Ferien der Ruhe und Erholung. — Ziel der Schulreisen im Jura. Pensionspreise von Fr. 8.75 an. Autofahrgelegenheit ab Gänsbrunnen. Tel. 2 17 06. H. Reutener-Forrer.

Basel

Berghaus Oberbölchen bei Eptingen

900 m ü. M., empfiehlt sich Feriengästen und Schulen sowie Passanten bestens. Reelle Bedienung. Mässige Preise. Tel. 7 52 73. Fam. Härnig.

Schwyz

Gasthaus Holzegg 1407 m ü. M. **am großen Mythen** 1903 m ü. M.

Von Schwyz und Einsiedeln leicht erreichbar!

Bietet Schulen und Vereinen gut bürgerliche Küche und prima Keller. Zeitgemässe Preise. 26 Betten, 150 Heulager. Mit bester Empfehlg.: A. Fritsche-Dörig, Pächter, Tel. Schwyz 70 34.

Hotel und Restaurant **Drei Könige - Schwyz**

Besitzer: C. Pfyl, Küchenchef. Telephon 409. Restaurationsgarten.

Vierwaldstättersee

GRAND HOTEL BRUNNEN

1941 650-Jahrfeier

Jede Schweizerschule einmal dieses Jahr nach Brunnen, Tellskapelle und Rütli

Normalpensionspreis Fr. 4.50 bis Fr. 5.50 (schönes Zimmer, Frühstück, Diner und Souper mit Dessert)

Schulen Spezialarrangement

250 Betten, grosse Terrassen und Speisesäle, Verpflegungsmöglichkeiten für 300 Personen miteinander

GERSAU Ferien im **Hotel Beau Rivage** Direkt am See. Kleines, gutbürgerliches Haus, Ia Küche. Veranda, Garten. Pension Fr. 7.50 bis Fr. 8.50 oder Pauschalpreis. Fliess. Wasser. Prospekte. Empfiehlt sich auch für Schulen. Besitzer ***F. und M. Pfund. Telephon 6 06 23.***

Küssnacht am Rigi **Gasthof und Metzgerei zum Widder**

(Platz für 400 Personen) Prima Küche. P. Müller, Telephon 6 10 09.

Hotel Mostrose **Luzern**

BEIM WASSERTURM. Telephon 2 14 43. Grosse Lokalitäten für Schulen. Zimmer Fr. 3.— bis Fr. 4.—. Fliessendes Wasser. **J. BÜHLMANN**

Berner Oberland

BRÜNIG **Hotel Alpina**

1010 m ü. M. Direkt am Endpunkt des neu erstellten Rothornfussweges an der Station Brünig. Zentralpunkt für schöne Ausflüge u. Alpenwanderungen. Billige Mittagessen und Zvieri für Schulen und Vereine. Massenlager für kleine Schulen. Pension 7 Tage Fr. 55.— bis Fr. 60.—. Prospekte. **J. Abplanalp.** Telephon 212.

Fribourg

Besuchen Sie das malerische Städtchen

Murten

STRANDBAD

Wallis

Endroit de repos idéal

Hôtel Chandolin

Chandolin - Val d'Anniviers

Téléphone 27 Courses scolaires M. Pont, propr.

Tessin

MORCOTE **Strandhotel Rivabella-Arbostora** Tel. 3 41 14

Das ideale, neuzeitliche Kleinhotel. Schönste Lage. Grosser Saal. Grosse Seeterrasse. Eignet sich vortrefflich für Schulen u. längeren Aufenthalt. Pension ab Fr. 8.-. Ed. Voneschen-Filli.

Graubünden

LENZERHEIDE **Berggasthaus Sartons**

Auf Ihren Schulreisen und Wanderungen erhalten Sie bei uns gute Unterkunft und Verpflegung. Nachtlager Fr. 1.15. Einfache Essen schon von Fr. —.80 an. Referenzen. Höfliche Empfehlung Familie E. Schwarz. Telephon 72 93.

Pension Kreis-Felix, Pontresina

Sonnige, freie und ruhige Lage. Einfache, bürgerliche Küche. In nächster Nähe von wohlgepflegten Spazierwegen und Waldpromenaden. Kreis Felix's Erben.

San Bernardino **Hotel Bellevue**

Graubünden, 1626 m. Das südliche Ferienparadies. Prächtiger Bergwald u. Alpenflora. Strandbad und Eisenquelle. das heimelige Kleinhotel des Schweizergastes. Warmwasser in allen Zimmern, elektrische Zentralheizung. Sonnenterrassen und Garten. Pauschalwoche Fr. 77.— bis Fr. 88.—. Telephon 9.

Mitglieder! Beachtet die nachstehenden alten Zürcher Firmen und Jubilaren

Seit **1800** besteht:

BEYER, Chronometrie, Bahnhofstraße 31, Zürich 1
Chronometer Patek Philippe, Rolex — Reparaturen

Seit **1807** besteht:

MUSIKHAUS HUG, Zürich 1
Limmatquai und Füßlistraße

Seit **1828** besteht:

Schumann, Hellmut, SCHWEIZER. ANTIQUARIAT,
Rämistraße 25, Zürich 1

Seit **1844** bestehen:

GANZ & CO., Bahnhofstr. 40, Zürich 1, Telephon 3 97 73
Photo — Kino — Projektion — Optische Vertretungen

Seit **1846** besteht:

J. OCHSNER & CIE. AG., Bahnhofstraße 51, Zürich 1,
Tel. 7 00 77 - Staubfreie Kehrichtabfuhr und Waggonkipper

1851 — 1941

Seit 90 Jahren gute Waren

Seit **1852** besteht:

Die EVANGELISCHE BUCHHANDLUNG
Sihlstraße 33, Zürich 1

Seit **1862** besteht:

BAUER AG., Nordstraße 25, Zürich 6
Geldschrank- und Tresorbau

Seit **1863** besteht:

BAUMANN, Theodor, Hutmacher, Weinplatz 8, Zürich 1
Feine Herrenhüte

Seit **1870** bestehen:

GEBRÜDER MERTENS, Zürich 7
Schulgärten — Spiel- und Sportanlagen
Baumschulen für Nutz- und Zierpflanzen

Seit **1874** besteht:

E. BOSSHARDT'S ERBEN, Limmatquai 120, Zürich 1
Schirmfabrik Lederwaren, Reiseartikel
Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins 8 % Rabatt

Seit **1884** besteht:

Gebr. BÄCHI, Möbelhalle
Schaffhauserstr. 290, Zürich 11, Tel. 6 81 21

Seit **1885** besteht

das Haus RUFF, Wurst- und Konservenfabrik
Metzgerei mit Filialen, in Zürich und auswärts

Seit **1888** bestehen:

ALBRECHT-SCHLÄPFER, Lintheschergasse 10, Zürich 1,
Telephon 3 57 47 - Weißwaren, Steppdecken und Teppiche

Seit **1889** besteht:

SAMEN-MAUSER, Rathausbrücke, Zürich 1, Tel. 3 57 92

Seit **1889** besteht:

SEIDEN-GRIEDER, Bahnhofstraße 30, Zürich 1
Spezialhaus für Seide und Mode

Seit **1890** besteht:

BARTH, Eduard, Bahnhofstr. 94, Zürich 1
Feine Uhren und Juwelen

Seit **1892** besteht:

FIEDLER, M., Bahnhofstraße 64, Zürich 1
Spezialgeschäft für Handschuhe, Socken, Krawatten

Seit **1896** besteht:

SURBER, Fritz, Graveur, Stempelfabrik
Kappelergasse 14, Zürich 1, Tel. 3 38 01

Seit **25 Jahren** besteht:

KATEMANN, Arnold, Fraumünsterstraße 27, Zürich 1
Feine Maß-Schneiderei

AZ Bern Landesbibliothek

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
22. AUGUST 1941 38. JAHRGANG • NUMMER 4

Herbsttagung im Waadtland

13.—18. Oktober 1941

Veranstaltet vom *Pestalozzianum*, in Verbindung mit der *Pädagogischen Zentrale Zürich.*

Die freundliche Aufnahme und Anerkennung, die der Tessiner Tagung 1940 zuteil wurde, ermutigt uns, für diesen Herbst eine Tagung in der welschen Schweiz zu planen. Auch diese Tagung soll im Zeichen der Verbundenheit mit unsern Miteidgenossen stehen und zugleich der Vertiefung und Belebung des Unterrichts dienen. Die Erziehungsbehörden des Waadtlandes haben in freundlichster Weise das Patronat der Tagung übernommen, und Waadtländer Kollegen sind zur liebenswürdigen Mitwirkung bereit. Ein schönes Vorzeichen ist der nachstehende Artikel, den uns Kollege Duc in Lausanne in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellt. Wir bitten nun Kolleginnen und Kollegen rings im Lande, das Programm dieser Tagung zu beachten und sich zum unmittelbaren Studium des Waadtlandes zu entschliessen.

Die Leitung des Pestalozzianums.

Programm

(Aenderungen vorbehalten).

Montag und Dienstag, 13. und 14. Oktober:

Eröffnung der Tagung. Vorträge in Zürich zur Einführung in die Geschichte, Kultur, Geographie und Botanik des Waadtlandes. Probleme des sprachlichen Austausches zwischen der welschen und alemannischen Schweiz. Lehrproben.

Mittwoch, 15. Oktober:

Fahrt nach Fribourg. Kunstgeschichtliche Führung durch die Stadt. Mittagessen. Weiterfahrt nach Lausanne. Empfang am Bahnhof und Bezug der Quartiere.

Am Abend gesellige Zusammenkunft mit den Behörden und den Lausanner Kollegen.

Begrüssung durch Herrn Nat.-Rat Henry Vallotton.

Donnerstag, 16. Oktober:

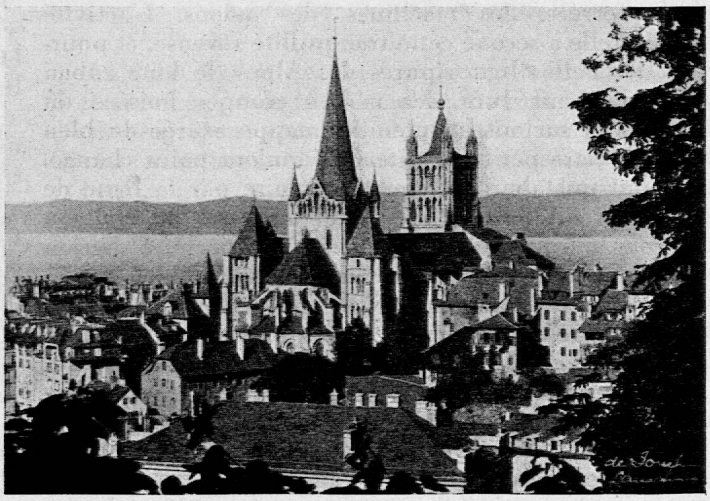
Exkursion nach Cully, zu Fuss über die Corniche bis Chexbres. Rivaz, Glérolles, St-Saphorin. Fahrt nach Montreux. Besichtigung von Schloss Chillon. Mittagessen in Territet.

Promenade zur Rhonemündung. Führung durch das Pflanzen- und Tierreservat von Grangettes. Eine zweite Gruppe begibt sich nach Caux oder Les Avants.

Rückfahrt nach Lausanne. Abend frei.

Freitag, 17. Oktober:

1. Gruppe: Fahrt nach Morges. Führung durch Morges. Weiterfahrt nach Allaman-Aubonne. Besichtigung von Aubonne. Zu Fuss zum Signal de Bougy (Blick auf den ganzen Genfersee!). Abstieg nach Rolle. Besichtigung des Städtchens. Mittagessen.



Cathédrale de Lausanne.

Weiterfahrt nach Coppet. Besichtigung des Schlosses. Fahrt nach Nyon und Besichtigung des Städtchens. Rückfahrt nach Lausanne.

2. Gruppe: Fahrt nach Yverdon. Besichtigung des Städtchens und des Schlosses. Weiterfahrt nach Payerne. Besichtigung von Payerne und Mittagessen.

Fahrt nach Avenches. Besichtigung der Ruinen und des Museums. Rückfahrt nach Lausanne, mit Halt in Moudon.

Am Abend:

Aula der Universität: Literarhistorischer Vortrag von Herrn Marius Perrin.

Salle Tissot: Naturwissenschaftlicher Vortrag von Herrn Professor Cosandey.

Samstag, 18. Oktober:

Besichtigung der Stadt Lausanne. Kathedrale, Schloss, Museen, Bundesgericht, Markt in den Strassen der Stadt. Mittagessen.

Nachmittag frei. Rückfahrt nach Zürich.

Das bereinigte, ausführliche Programm erscheint Anfang September. Auskünfte erteilt das Sekretariat des Pestalozzianums, das auch die Anmeldungen entgegennimmt.

***GESAMTKOSTEN** für die sechs Tage (Kursgeld, Fahrten, Unterkunft und Verpflegung im Waadtland, Führungen, Eintritte) ca. Fr. 80.—. Die Beteiligung ist auch Angehörigen ermöglicht.*

La patrie vaudoise

«Le canton de Vaud», a dit Juste Olivier, «semble une jeune fille indolente et belle, qui s'ignore et s'oublie, comme enchantée à son insu par sa beauté même. Dormeuse charmante, elle est cachée à l'ombre des montagnes, au bord des lacs.»

Cette magnifique contrée n'est point assez connue encore. La vie moderne a éveillé la belle au bois dormant, la douce patrie vaudoise s'est agitée au bruit des voies ferrées, des machines, des avions. L'activité industrielle a secoué cette tranquillité rêveuse, et pourtant les belles lignes pures des Alpes, le long ruban bleu du haut Jura, les molles croupes boisées du Plateau et surtout la splendide nappe azurée du bleu Léman, cette petite Méditerranée, n'ont point changé.

Celui qui aborde la terre vaudoise par la ligne de Berne prend contact avec elle tout près du château d'*Oron*, antique bastille du treizième siècle, à donjon circulaire, témoin très bien conservé d'un âge lointain. La traversée du plateau de la *Haute-Broye*, entre les collines du Jorat oriental et les premières Préalpes, laisse deviner la prochaine entrée dans le bassin lémanique; on aperçoit par-dessus le seuil de la Cornallaz les Alpes de Savoie et leur reine, la Dent d'Oche.

Le tunnel de Chexbres; la sortie. Les voyageurs avertis ont occupé le côté gauche du wagon. Si le temps est beau, c'est l'enchantement immédiat, absolu. Peu de contrées au monde peuvent offrir un spectacle

Rade d'Ouchy.

Alle Aufnahmen wurden am 24. VI. 40 behördlich bewilligt.

aussi beau. Les pentes abruptes de *Lavaux* croulant jusqu'au lac, hérissées de milliers d'échalas, ses vignes en escaliers où se nichent des villages aux maisons serrées, avec des murs de forteresses; la belle nappe du Léman, un coin du ciel descendu sur la terre, au-delà les Alpes magnifiques qui vont en mourant vers l'ouest rejoindre le Jura dans l'horizon lointain. Mais le train descend et fuit, les pentes s'allongent, les maisons se rapprochent, se multiplient, s'entassent: c'est Lausanne.

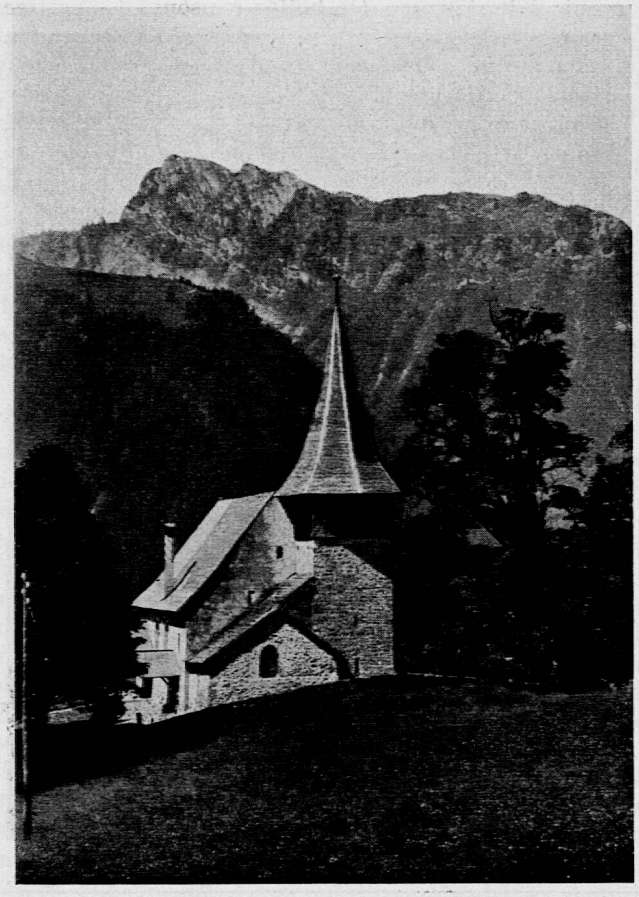
Assis ou plutôt juché sur les trois collines du Bourg à l'est, de la Cité au centre et de St-Laurent à l'ouest, *Lausanne* est une petite capitale où le modernisme attaque et ronge sans cesse le cachet moyenageux sans parvenir à le détruire. De belles maisons, des édifices modernes surgissent un peu partout, et cependant son charme lui vient principalement de ses vieux quartiers tranquilles de la Cité, de la Palud; de son Château, énorme donjon carré; de sa Cathédrale aux gothiques arceaux, splendide quoiqu'inachevée, inaugurée en 1275 en présence de l'empereur Rodolphe de Habsburg; de sa vieille église de St-François; de ses monuments, en bronze pour Davel, en marbre pour J. Olivier ou Vinet, en bas-relief pour le réformateur Viret. On admire pour d'autres raisons les deux Palais de Justice, l'ancien, en Montbenon, qui nous paraît un peu démodé maintenant, et le nouveau, en Mon Repos, bien plus grand, aux lignes pures et nobles; l'Université et ses musées, de nombreux bâtiments scolaires. Malgré l'absence d'unité dans le style des constructions modernes, l'ensemble a un charme qui séduit. Mais ce qui fera toujours de Lausanne un séjour enchanteur, c'est sa situation, le panorama des Alpes et du Plateau encadrant le vaste croissant d'azur au bord duquel se niche le joli port d'Ouchy; ses promenades ensoleillées, le parc Bourget en Vidy, paradis des oiseaux, ou la forêt de Sauvabelin, on comprend, pourquoi de nombreux étrangers — citons seulement Voltaire, Byron et Dickens — ont gardé de cette ville un beau souvenir.

De Lausanne à Villeneuve, la rive est entièrement occupée par des constructions, des ports, quais, murs, maisons, bains, vignes; c'est une suite de localités riantes, *Pully* fier de son vieux Prieuré, *Lutry* massé autour de son château et dominé par la tour de Bertholod qui fut une résidence des rois de Bourgogne

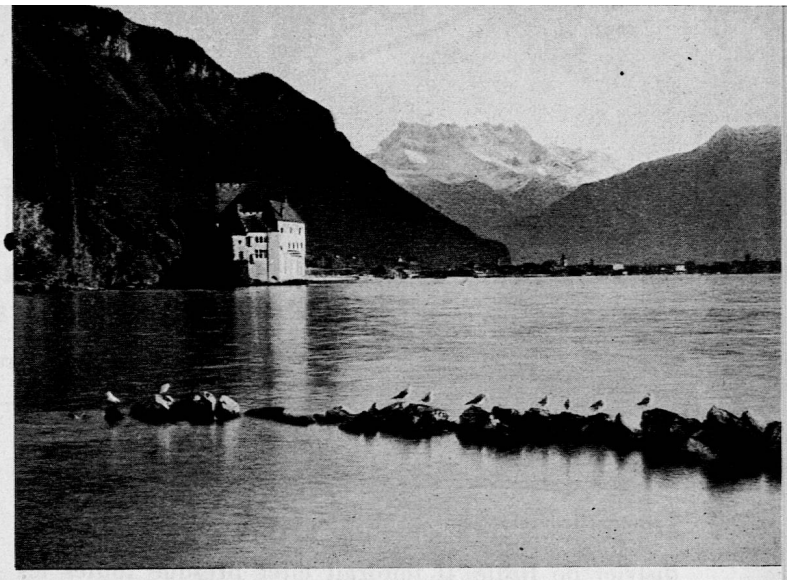
Place de la Palud, Lausanne.

au dixième siècle; *Cully*, qui garde un culte pour le plus grand de ses enfants, le noble major Davel; après *Epesses*, les vignobles vertigineux du Dézaley, la romantique tour de *Marsens*, puis *Rivaz* et le château de *Glérolles*, orné du blason des Montfaucon, évêques de Lausanne. Puis c'est *St-Saphorin*, le Gandria vaudois, qui fait songer à l'Italie avec son campanile ajouré; *Vevey*, largement étalé au pied des Préalpes, la deuxième ville vaudoise; elle est entourée de gros villages, *Corsier*, *St-Légier*, *Blonay* dont le château appartient depuis huit cents ans (sauf de 1752 à 1806) à la famille noble qui en porte le nom; *la Tour-de-Peilz* où vécut le peintre Courbet; *Clarens*, où J.-J. Rousseau place quelques-unes des scènes de la Nouvelle-Héloïse; *Montreux*, un des lieux les plus charmants de la terre. Qu'on se place au bord du lac, ou sur la terrasse de l'église des Planches, ou bien à Chernex, Glion ou Caux, de partout ce golfe, «qu'on dirait échappé du lac comme une pensée d'amour» (J. Olivier), encadré par le Mont d'Arvel et les Alpes de Savoie, éclairé par un ardent soleil déjà méridional, au premier plan le château de *Chillon*, au fond la barre étincelante des Dents-du-Midi, c'est un poème achevé. Un immense saphir dans un écrin de velours et d'argent.

Chillon! Quel splendide monument du lointain moyen âge! que de souvenirs du Petit Charlemagne, comme on a appelé Pierre de Savoie, le puissant duc qui tint tête à Rodolphe de Habsburg! Tout nous frappe dans cette solide forteresse, son emplacement, son style, le cachot de Bonivard. On croit entendre les Genevois, pénétrant avec les Bernois dans le souterrain où les attendait depuis quatre ans l'ancien prieur de St-Victor, lui crier: «Bonivard, tu es libre! — Et Genève? — Aussi!»



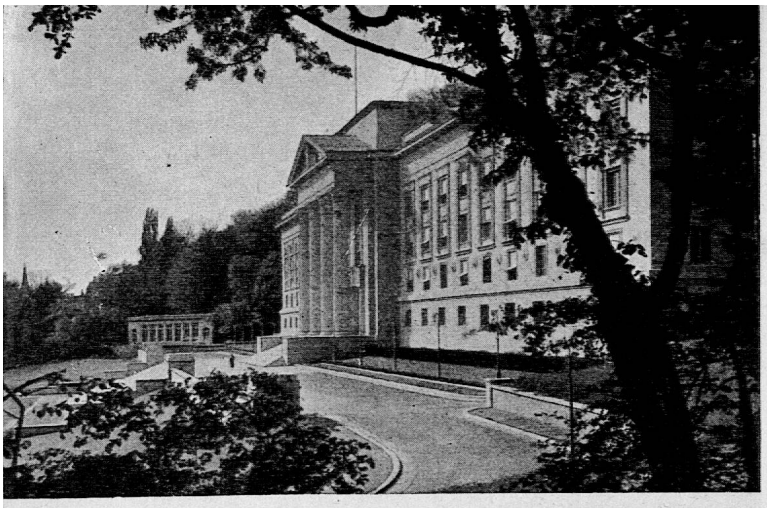
Eglise de Rossinière et Dent de Corjon.



Le Château de Chillon et les Dents du Midi.

Au-delà c'est *Villeneuve*, puis la plaine du Rhône avec ses champs de blé, de tabac, de maïs, ses rideaux d'arbres qui ont remplacé les roseaux de jadis, dont il reste une bordure le long du lac. Les naturalistes y vont admirer une flore brillante et les nombreux oiseaux de passage qui animent la Réserve des Grangettes. — Plus loin, les vignobles d'*Yvorne* et d'*Aigle*, les montagnes d'*Ollon* avec leurs stations connues de Villars et de Chesières; puis *Bex* et ses salines au pied des grandes Alpes. Derrière le Chamossaire c'est la haute vallée des *Ormonts;* et par-dessus le seuil marécageux des Mosses, connu pour sa flore lappone, c'est le *Pays d'Enhaut*, l'Oberland vaudois, le benjamin de la famille lémanique.

La partie orientale du pays monte assez rapidement de Lausanne aux Alpes, puis aux Hautes-Alpes; l'ouest s'étale plus longuement en collines basses, et, par le ressaut de *La Côte*, s'élève jusqu'à la crête du Jura. La Venoge et l'Aubonne se jettent dans le lac entre des plages charmantes, animées en automne et en hiver par de nombreux oiseaux. En mai et juin, la belle flore du littoral de Chanivaz, près de l'Aubonne, fait penser à quelque coin de Provence ou d'Italie avec ses genêts à balai (Sarothamnus). Plus loin, la région de La Côte, versant escarpé d'une ancienne moraine du glacier du Rhône, frappe le naturaliste par une flore et une faune toutes méridionales; on se croit transporté auprès de la Méditerranée dans ces vignes où s'embusque la mante religieuse, où se chauffe le lézard vert, au pied des forêts où le loriot chante dans les châtaigniers. — Les amateurs de choses antiques sont servis à souhait. Les uns admirent les églises romanes de *St-Sulpice*, de *Bursins* ou de *Romainmôtier;* d'autres contemplent les châteaux, si nombreux dans l'ouest de notre canton. *Morges*, cité industrielle dont le manoir sert d'arsenal, a vu naître trois des fondateurs de l'indépendance vaudoise: Muret, Cart de Monod, et le poète Henri Warnéry. Plus haut, dans les champs, c'est l'école d'agriculture de *Marcelin;* sur la gauche on voit se dresser les tours style Renaissance du château de *Vufflens;* par derrière une forêt, la belle et solide demeure où mourut un des plus tenaces adversaires de Louis XIV, un de ces soldats-diplomates de l'ancien régime, François de Pesme de *St-Saphorin* (sur Morges), amiral au service de l'Autriche, puis ambassadeur d'Angleterre à Vienne. Château de *Vullierens*. Château de *Colombier*. Il y en a partout. Dans le



Tribunal fédéral.

district de Rolle, il faudrait citer presque toutes les localités. *Gilly* en a même trois, ceux de *Vincy*, de St-Vincent et de Beaulieu! Le manoir d'*Aubonne* appartint au célèbre voyageur Tavernier, qui éblouissait le Roi-Soleil par ses richesses rapportées de l'Inde. *Rolle*, lieu de naissance du patriote F.-C. de la Harpe, s'enorgueillit d'une île artificielle construite en 1844, et qui porte un monument en l'honneur du fougueux révolutionnaire. Les solides bastilles de Morges, d'Aubonne, de Rolle et de *Nyon*, de style savoyard, ne ressemblent guère aux luxueuses habitations seigneuriales de *Prangins*, de *Crans*, de *Bossey*, de *Coppet* surtout, plein des souvenirs d'une époque brillante, au temps où la fille de Necker, la spirituelle et fine Madame de Staël, faisait les honneurs de son salon à des hôtes choisis.

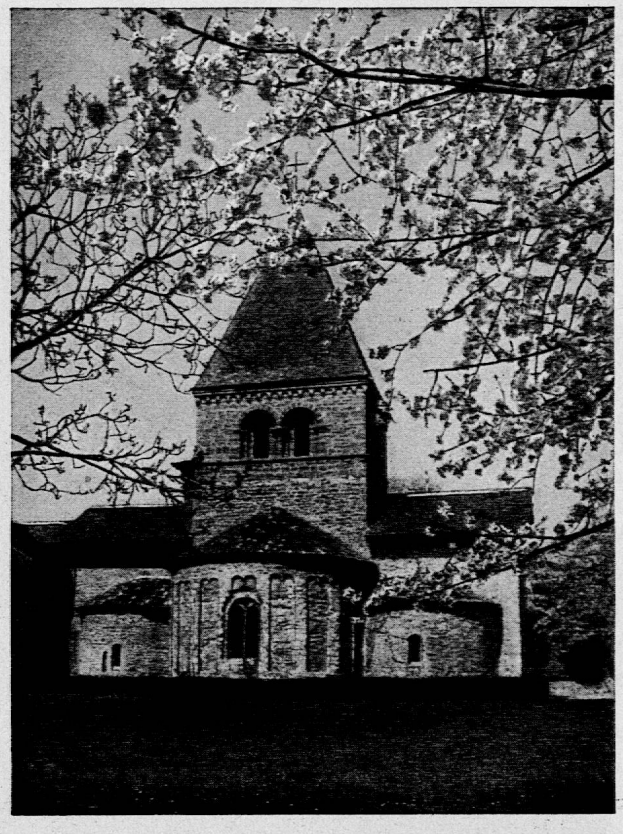
Si nous voulons découvrir le nord du canton, nous prendrons le train pour Yverdon. Il ne sera pas possible de voir le château de *L'Isle*, qui appartint à Charles de Chandieu, un des héros de Malplaquet; ni celui de *La Sarraz*, dont la cave fut si consciencieusement pillée, et celle d'*Orny* aussi, par les Bourla-Papey en 1802. «Heureux pays, où les révolutions font couler plus de vin que de sang!» dit l'écrivain Ph. Godet. Nous ne verrons pas davantage les régions industrielles de *La Vallée*, de *Vallorbe* et de *Ste-Croix;* mais nous pourrons saluer en passant le village de *Bavois*, lieu d'origine du grand naturaliste Agassiz; la petite ville d'*Orbe*, où naquit le réformateur Viret; on admirera la masse puissante du château de *Champvent;* mais c'est à *Yverdon* que l'on s'arrêtera, parce que dans sa forteresse, incendiée en 1476, plus tard résidence des baillis bernois, notre modèle, le grand éducateur Pestalozzi s'installe avec ses élèves dès 1805. Par la suite, et jusqu'à une époque récente, ce vaste bâtiment abrita les écoles de la ville, maintenant il renferme une bibliothèque et un musée. Non loin, la statue de cet homme au cœur si bon, du père Pestalozzi. Vater Pestaluz. Toujours aimant, il entoure de ses bras deux enfants qui se pressent contre lui. — De l'autre côté du lac, à une lieue, la cité de *Grandson*, dont le nom retentit au loin — à petite cloche grand son — au temps où le Téméraire fut vaincu par ces «vachers», ces «misérables paysans», comme il les appelait.

La plaine de l'Orbe est séparée par le large dos du Gros-de-Vaud, de la Broye, vallée aux flancs modérément escarpés, aux lignes douces et molles. D'Yverdon, on part sur *Estavayer;* le train longe les vastes roselières d'*Yvonand* et de *Cheyres*, paradis des naturalistes; la ligne nous amène à *Payerne*, la cité de la reine Berthe, le lieu d'origine du général Jomini, célèbre écrivain militaire. La ville est fière de son passé, de son Abbatiale, de ses vieilles coutumes comme celle des Brandons, la fête par laquelle nos ancêtres païens célébraient le retour du printemps. Cette fête se retrouve dans toute la vallée de la Broye, et les habitants y tiennent autant que ceux de Montreux à la Fête des narcisses, ou ceux de Vevey à l'Abbaye des Vignerons. — Plus au nord, *Avenches* n'occupe qu'un rebord de l'emplacement de l'ancienne Aventicum. Quelques parties des antiques murailles, la Tornallaz, le Cigognier, les restes du théâtre et de l'amphithéâtre, permettent de se faire une idée de la ville romaine; le «Musée» fondé en 1838 a recueilli, récemment encore, nombre d'objets de valeur. L'association Pro Aventico veille à la conservation de ces témoins d'un âge disparu. — *Lucens* est dominé par un château qui a grand air, et *Moudon*, qui fut autrefois une ville importante, a conservé, dans son vieux quartier du Bourg, la Maison des Etats de Vaud, et la construction cyclopéenne de la Tour de Broye, autant et peut-être plus ancienne que la Tour de Gourze.

Le train nous ramène à Palézieux, et nous avons fait ainsi le tour de la petite patrie vaudoise; cette promenade, toute rapide qu'elle soit, fera comprendre à beaucoup pourquoi le Vaudois tient à son pays. Discret, réservé, il aime son village, sa vallée, mais il se garde bien de le dire. Et, lorsque le moment vient où il se laisse gagner par les mystérieuses émotions du patriotisme; plus tard, lorsque la vieillesse le guette, il redit tout bas ces vers profonds de Juste Olivier:

«O bleu Léman, toujours grand, toujours beau,
Que sur ta rive au moins j'aie un tombeau.»

Ch. Duc.



Eglise de St-Sulpice.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

22. AUGUST 1941 ● ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 35. JAHRGANG ● NUMMER 12

Inhalt: Ansprache bei einer Schulhauseinweihung — Das Obergericht des Kantons Zürich als Disziplinargerichtshof — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Ansprache bei einer Schulhauseinweihung

Hochgeehrte Festversammlung!

Ich freue mich, Ihnen zum heutigen Fest den Gruss der kantonalen Erziehungsbehörde überbringen zu dürfen, und habe die Ehre, der Schulpflege im Namen des Erziehungsrates für die freundliche Einladung zur Teilnahme am Fest der Schulhauseinweihung bestens zu danken.

Es ist ein schöner und sinnvoller Brauch, die Vollendung des Hausbaues und den Einzug in das neue Haus mit festlicher Weihe zu feiern. — Immer wenn ein Werk glücklich vollendet ist — oft schon nach der gewöhnlichen Tagesarbeit, ganz besonders aber, wenn ein nicht alltägliches Werk wie das neue Schulhaus gelungen ist, spüren wir Menschen *den* seelischen Zustand, auf den am besten das Wort «Weihe» passt. Wir freuen uns dessen, was unser Geist, was unsere Hände, was unser Wille in angestrengten und gespannten Mühen geschaffen haben. Es ist der alte Segen der Arbeit, «Arbeit» im weitesten Sinn. In der frohen und glücklichen Weihe schauen wir zurück auf den Weg, den wir gegangen sind, auf die Zeit des Mühens.

Gar viele haben Anteil am Werk, dessen Vollendung wir heute feiern: die Behörden, der Architekt, die Unternehmer, jeder Arbeiter. Anteil hat aber auch der Stimmberechtigte; mit seinem «Ja» hat er seinerzeit die Inangriffnahme des Baues ermöglicht. Jeder Steuerzahler hat seinen Anteil. Sogar der Kritiker, sofern wenigstens seine Kritik nicht böswillige Nörgelei war, sondern ehrlichem Bestreben, Gutes zu schaffen, entsprang. — Und unsere Schulkinder, die Mädchen und Buben! Oder hätte ich sie nicht nennen dürfen, weil ihr Anteil so ganz anders geartet ist als der der Erwachsenen, weil er bloss das kindhafte aber innige Miterleben aller Bauetappen war?! Wer die Kinder auf dem Schulweg über den Bau verhandeln, zu Hause berichten hörte, der zählt sie mit. Für die Kinder fing es an, als sich auf den gefällten Bäumen so wundervoll klettern liess; dann die verführerischen Rollwagen — kleine Eisenbahnen —; eines Tages brachten sie die Mitteilung: «Es gibt einen Luftschutzkeller»; wie interessant dann, wenn im neu angelegten Terrain ein Lastauto steckenblieb und nur mit grosser Mühe wieder flott gemacht werden konnte. Da geschah es, dass man statt um Viertel nach 12 Uhr erst um 1 Uhr oder noch später zum Mittagessen erschien. Wohl hatte man dafür die Schelte entgegenzunehmen; dort, wo man noch die Gebärdensprache spricht, vielleicht ein übriges hinzu. War das, trotzdem es den grammatikalischen Bezeichnungen widerspricht, nicht aktivste Anteilnahme?!

Wie alle in der Gemeinde irgendwelchen Anteil am Werden des Baues gehabt haben, so feiern sie heute den Weihetag gemeinsam. Das ist ja gerade das Beglückende, dass wir nicht jeder gesondert für sich die Weihestimmung erleben, sondern dass eine Gemeinsamkeit uns eint, die über die Altersunterschiede hinweg verbindet, verbindet auch über die Trennungslinie der sozialen Lage, der wirtschaftlichen, politischen und weltanschaulichen Bekenntnisse.

In der gemeinsamen Weihestimmung wollen wir das neue Schulhaus *widmen* und mit unsern guten Wünschen *weihen*. In Widmung und Weihe liegt der eigentliche Sinn des heutigen Festes. — Am liebsten würden wir mit Zaubergewalt das Schicksal zwingen, alle seine guten Geister treue Wache über dem Hause halten zu lassen. Doch wir wissen: Das wirklich Wertvolle und Gestaltende an unsern Wünschen, das ist die Kraft, mit der wir uns selber für deren Verwirklichung verpflichten und einsetzen. Wenn auch nicht ganz, ein Teil des Schicksals liegt in unserer Hand.

«Dieses Haus gehört unsern Kindern» ist die Widmung, die wir dem neuen Schulhause geben, denn für unsere Mädchen und Buben haben wir es gebaut. — Wer ein so schönes Haus sein eigen nennt, der wird verpflichtet. Leider kann ich es nicht allen Kindern sagen, die übermorgen in das neue Haus einziehen werden; aber den wenigen, die hier sind, rufe ich zu, und ich bitte sie, es allen andern weiter zu sagen: Traget dem neuen Schulhaus Sorge! Wenn ihr am Ende eurer Schulzeit das Schulhaus verlasset, soll es noch fast so neu aussehen wie heute, damit man sagen kann: Unsere Kinder sind des Geschenkes würdig gewesen. «Wir verpflichten uns, dem Schulhaus Sorge zu tragen» sei der erste Weihespruch.

Der zweite: «Die Kinder, welche in diesem Hause ein- und ausgehen, mögen eine frohe Schulzeit erleben.» Gewiss gibt es auch Leid und Enttäuschung in unserer Schule, denn die Schule ist ein Teil des Lebens, das Leid und Enttäuschung in sich trägt. Aber die berüchtigten «Schatten über der Schule» sind — das dürfen wir füglich aussprechen — nicht ihr Grund- und Leitmotiv; immer wieder sollen unsere Schüler Freude und Fröhlichkeit erleben; und sie erleben es auch. Ich bin überzeugt, dass die Lehrer unseres neuen Schulhauses auch den Spass von Schülerseite, ich wage sogar das Wort: den Schülerstreich, verstehen und ertragen. Freilich mit der Einschränkung, dass er nicht aus bösem Herzen kommt und dass auch das überbordende fröhliche Kinderherz zuerst den Verstand fragt, ob der Streich niemandem weh tue. Gemeinsames Lachen wird sich dann als frohe Erinnerung einprägen, und noch nach vielen Jahren werden die Buben und Mädchen als Männer und Frauen zueinander sagen: «Weisst du noch . . .?»

Das sonnige Schulhaus wird sich in die Erlebnisse unlösbar verweben, und mit der Erinnerung wird eine Ecke des Zimmers, ein Stück des Ganges oder des lustigen Spielplatzes aufleuchten.

Frohsein schliesst ernsthaftes und angestrengtes Lernen nicht aus. Ich sage mit Bewusstsein: Lernen! Lernen, das zum Wissen und Können führt. Ich weiss zwar, dass man vielerorts mit der alten Lernschule auch das Lernen in die «Plunderkammer» werfen möchte und dass das Wissen gegenwärtig nicht überall hoch im Kurs steht. Ich persönlich bin der Auffassung, dass Lehren und Lernen heute noch eine vornehme Aufgabe der Schule sind. Wie, wenn nicht mit Wissen und am Wissen, können die menschlichen Fähigkeiten, speziell die geistigen, geübt, kann das Können erworben werden? Und ist nicht Wissen gepaart mit dem das Wissen beherrschenden Können das Gewichtigste, das jeder Einzelne, das insbesondere unser an vielen Gütern armes Land im Konkurrenzkampf in die Waagschale legen kann? So laute denn der dritte Weihespruch: «Durch Lernen zum Wissen und Können.»

In jedem guten Elternhaus lernt das Kind die Gemeinschaft kennen. Zum *Problem* wird die Gemeinschaft für die meisten Kinder erst mit dem Eintritt in die Schule. Da muss das Kind mit einer Menge anderer Menschen zusammensein, die ihm nicht vom ersten Augenblick seines Lebens an irgendwie, wie die Menschen im Elternhaus, vertraut sind. Mit dieser Menge zusammen soll man viele Stunden im Tag leben und Arbeit leisten. — O ja, es geht schon, denn der Glaube an die Macht des Lehrers zwingt einem dazu. Aber auf die Dauer genügen Menge und Arbeit der Menge nicht; an ihre Stelle müssen *Gemeinschaft* und Gemeinschaftsarbeit treten. Ein hohes Ziel! Wie schwer es zu erreichen ist, erlebt jeder Lehrer, erleben insbesondere jene Lehrer und Lehrerinnen, welche an ersten Klassen unterrichten. Jeder Erwachsene mag die Schwierigkeiten ermessen, wenn er beispielsweise beobachtet, wie unbeständig und rasch wechselnd die Kinderfreundschaften sind, weil das Kind seinen eigenen Impuls ungern zügelt, aber gar rasch verletzt ist, wenn Freund und Freundin gleichermassen hemmungslos sind. Wie wichtig anderseits die Gemeinschaft für die Schularbeit ist, ermisst am besten wieder der Lehrer, wenn er an den Unterricht in Klassen mit dem sogenannten guten «Klassengeist» denkt und an die andern Klassen, wo es aus irgendeinem Grunde nie zur rechten Gemeinschaft gekommen ist. — Manchmal werden Worte so oft gebraucht, dass sie nahezu zur abgeschliffenen Münze werden, deren man sich nicht mehr gerne bedient. So das Wort von der «Volksgemeinschaft»! Um der Sache willen, die erhaben bleibt, auch wenn das Wort an Prägung verliert, soll es hier doch gebraucht sein und in Zusammenhang mit der Gemeinschaft in der Schule gebracht werden. Wo die Schule zur Schulgemeinschaft gekommen ist, da hat sie für die Volksgemeinschaft Bedeutungsvolles geleistet; allein schon durch die Tatsache des Erlebens einer Gemeinschaft. — Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, führt die Schule weiterhin zum *Wissen* um die Volksgemeinschaft, vor allem dazu, wie sie sich in Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft feststehende Formen geschaffen hat. — Immer der Stufe angepasst, will die Schule diese Wirklichkeiten dem Kinde historisch und geographisch nahebringen; sie versucht, den Schüler ahnen zu lassen, was er ihnen materiell und geistig verdankt; sie gibt sich endlich Mühe, dem ältern Schüler zu zeigen, wie ihm unsere demokratische Staatsform auf der einen Seite das schöne und menschlich würdige Recht gibt, als freier Bürger und Selbstherr die Geschicke der genannten staatlichen Gemeinschaften in voller Freiheit mitzuberaten und mitzubestimmen, wie ihn anderseits dieses Recht und diese Freiheit verpflichten, sich dem demokratischen Grundgedanken dieses Staates und dem, was unter Achtung des Grundgedankens Gesetz und Recht geworden ist, einzugliedern. «Auf diese Weise diene unsere Schule unserm heimatlichen Land!» Das sei der vierte Weihewunsch.

Der Mensch lebt nicht allein vom Wissen und Können, er lebt nicht bloss in und von der realen Gemeinschaft; starke Wurzeln seiner Lebenskraft und Lebensfreude gehen in die Welt der Ideale.

Lassen sie mich wenigstens zwei Ideale nennen, zu welchen die Schule auf jeder Stufe erziehen soll und erziehen kann: *Wahrheit* und *Gerechtigkeit*. Ich brauche nicht erst zu sagen, warum diese Ideale gerade heute mehr denn je betont und gepflegt werden müssen. — Wir wollen unsere Schule weihen, dass es ihr möglich ist, Menschen zu erziehen — wenigstens mitzuhelfen bei dieser Erziehung —, welche diese Ideale zunächst und zuerst an sich selbst verwirklichen, um dann mit der Kraft des guten Gewissens für deren Verwirklichung auch in unserm Gemeinschaftsleben zu kämpfen, sich einzusetzen, dass im Staatswesen das Recht gerecht sei, dass für jede Handlung Wahrheit und Gerechtigkeit Richtschnur seien.

Ideale wie die genannten machen an den staatlichen Grenzen nicht Halt; Allgemeingültigkeit gehört zu ihrem Wesen. Wir können wahr und gerecht nicht bloss gegenüber dem Schweizer sein, wir müssen uns bestreben, es auch gegenüber dem Menschen jenseits des Grenzpfahls zu werden. Wir verlangen ja von ihm gleiches Verhalten auch uns gegenüber. So muss denn die Ideale pflegende Schule zur Erkenntnis führen, dass neben dem Schweizer der *Mensch* ist. Die Sehnsucht muss wach werden, zu jedem Menschen menschlich — gerecht, wahr und gut — sein zu wollen und auch sein zu dürfen; der Wunsch muss geweckt werden, wenn man erwachsen ist *mitzuhelfen*, dass an Stelle der heute noch triumphierenden brutalen Macht solche Einrichtungen die zwischenstaatlichen Beziehungen regeln, die auf Wahrheit und Gerechtigkeit aufgebaut sind. — Möge durch die Pflege der Ideale und die Erweckung der erwähnten Sehnsucht unsere Schule auch dem Menschentum und dem Völkerfrieden dienen!

«Wir verpflichten uns, dem neuen Schulhaus Sorge zu tragen,
Die Kinder, welche in diesem Hause ein- und ausgehen, mögen eine frohe Schulzeit erleben,
Durch Lernen zum Wissen und Können,
Die Schule diene unserm heimatlichen Land,
Sie hüte und pflege den Glauben an das Ideale,
Sie diene wahrem Menschentum und dem Frieden zwischen den Staaten»,

— das sind die Weihewünsche, die ich vor ihnen und sicher auch mit ihnen dem Leben im neuen Schulhause mitgeben durfte. — Schöne Worte und nichts als Worte, wenn es der Schule, der Erziehung überhaupt, nicht gelingt, in den jungen Menschen den Willen zu stärken, dass aus Worten Taten werden. Eine wahrhaft schwere Aufgabe der Schule: Durch das Mittel der eigenen vorbildlichen Lehrerpersönlichkeit, durch liebevolles Eingehen auf das Seelenleben des Schülers, durch ein *aufmunterndes* Wort

da, durch ein *kräftiges* Wort dort, durch einen Verweis oder gar durch eine Strafe den gehemmten, den strauchelnden und erschlaffenden Willen immer wieder frei zu machen und aufzurichten. «Dass unserer Schule auch diese Aufgabe gelinge», sei unser letzter Wunsch.

Wir Erwachsene aber, besonders wir Eltern und wir Behördemitglieder wollen uns an diesem Tag, an dem wir das Schulhaus seiner Bestimmung übergeben, verpflichten, jeder an seinem Ort beizutragen, dass die Weihe sich erfülle. Die Schule kann nur dann ihr Bestes geben, wenn sie vom Vertrauen der Bevölkerung getragen und dem Wohlwollen der Behörden betreut wird.

Im Sinne unserer Widmung, unserer Weihewünsche und unseres Versprechens erlaube ich mir, ihnen, geehrte Anwesende, Wunsch und Gruss des Erziehungsrates zu übermitteln. *H. C. K.*

Das Obergericht des Kantons Zürich als Disziplinargerichtshof

Von Dr. *Emil Klaus*, Oberrichter, *Zürich*. (Schluss)

V.

Ueber die Organisation des Obergerichtes als Disziplinargerichtshof ist folgendes zu sagen:

Das Lehrerbildungsgesetz schreibt vor, dass der Rekurs bei einer mit fünf Mitgliedern besetzten Kammer des Obergerichtes eingereicht werden könne. Es verlangt also die Entscheidung über den Rekurs durch eine mit fünf Mitgliedern besetzte Kammer. Im übrigen enthält es keine Vorschriften für den Disziplinargerichtshof.

Das Obergericht muss die Kammer nach § 8 des Lehrerbildungsgesetzes aus fünf Mitgliedern des Gerichtes bilden. Im übrigen aber ist das Obergericht frei und kann die Disziplinarkammer zusammensetzen, wie es will. Das Obergericht kann also für diese Disziplinarfälle eine eigene Kammer bilden und sie zusammensetzen aus Mitgliedern der andern Kammern. Das bietet die Möglichkeit, dass in die Kammer auch Mitglieder gewählt werden, die mit dem Primarschulwesen mehr vertraut sind als andere. Das Obergericht kann auch die aus fünf Mitgliedern bestehende Verwaltungskommission mit der Erledigung der Rekurse aus § 8 des Lehrerbesoldungsgesetzes betrauen. Für eine solche Regelung spricht, dass die Mitglieder der Verwaltungskommission eigene Erfahrungen in der Erledigung von Disziplinarfällen haben auf Grund der Ausübung der Disziplinarbefugnisse des Obergerichtes, welche bei der Verwaltungskommission liegen.

Das Obergericht kann aber auch die Rekurse aus § 8 des Lehrerbildungsgesetzes einer der bestehenden Kammern zuweisen und hieran hat man vermutlich bei der Aufstellung von § 8 gedacht.

Das Obergericht hat denn auch durch Beschluss vom 4. Oktober 1940 die Rekurse aus § 8 des Lehrerbildungsgesetzes einer bestehenden Kammer und zwar der *ersten Kammer* in der Besetzung mit fünf Richtern zur Erledigung zugewiesen. Diese Kammer behandelt im übrigen Zivilrechtsstreitigkeiten und Expropriationssachen. Die neue Aufgabe wird die erste Kammer des Obergerichtes nicht stark in Anspruch nehmen. Seit dem Erlass des Lehrerbildungsgesetzes vom 3. Juli 1938 ist erst ein Rekurs gegen den Entzug des Wählbarkeitszeugnisses durch den Erziehungsrat beim Obergericht eingegangen.

Der Entscheid über die Frage, ob einem Lehrer das Wählbarkeitszeugnis vorübergehend oder dauernd zu entziehen sei, liegt nicht ausserhalb des Rahmens der bisherigen gerichtlichen Tätigkeit. Schon längst haben die Gerichte als Strafgerichte darüber entschieden, ob gegenüber einem Beamten oder Bediensteten wegen einer strafbaren Handlung neben andern Strafen *Amts- oder Dienstentsetzung* zu verhängen sei, ob er also für die Dauer von zwei bis zehn Jahren unfähig zur Bekleidung öffentlicher Stellen oder Bedienstungen sein soll. In gleicher Weise haben die Gerichte seit langem darüber zu entscheiden, ob gegenüber einem Beamten oder Bediensteten wegen einer strafbaren Handlung auf *Einstellung* im Amt oder in der Bedienstung zu erkennen sei. Die Einstellung erfolgt auf höchstens ein Jahr und ist stets mit der Entziehung des Gehaltes und der Diensteinkünfte verbunden. Sogar darüber haben die Gerichte bisher entschieden, ob eine *Entlassung aus dem Dienst* stattzufinden habe, d. h. eine Auflösung des Dienstvertrages durch den Strafrichter (§ 225 StGB). In allen diesen Fällen spielen nicht nur Erwägungen eine Rolle, welche die Straftat und die Persönlichkeit des Täters betreffen. Massgebend ist, ob der Täter weiterhin im Amt oder Dienst geduldet werden soll. Die Gerichte können ferner die Betreibung eines bestimmten *Berufes oder Gewerbes untersagen* und zwar auf die Dauer von zwei Jahren bis auf Lebenszeit. Auch hier haben die Gerichte jeweils zu prüfen, ob von der Befugnis neben andern Strafen Gebrauch zu machen sei, und es ist zu erwägen, ob man den Täter weiterhin einen bestimmten Beruf oder ein bestimmtes Gewerbe betreiben lassen kann, oder ob die Rücksicht auf Dritte und ihre Interessen das verbietet. Es handelt sich also um ganz ähnliche Fragen wie bei der Entscheidung darüber, ob einem Lehrer das Wählbarkeitszeugnis zu entziehen sei.

VI.

Ueber das Verfahren des Disziplinargerichtshofes enthält das Lehrerbildungsgesetz keinerlei Bestimmungen. Da es aber den Disziplinargerichtshof ausdrücklich als Kammer des Obergerichtes bezeichnet, kommen die Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes, welche für die Kammern des Obergerichtes gelten, zur Anwendung, soweit sie überhaupt anwendbar sind. Dahin gehört z. B. § 50 GVG: «Die Abteilungen müssen zur Erledigung der ihnen zugewiesenen Geschäfte stets vollzählig besetzt sein.» Diese Vorschrift ergänzt § 8 des Lehrerbildungsgesetzes, welcher von der Einreichung des Rekurses bei einer mit fünf Mitgliedern besetzten Kammer des Obergerichtes spricht.

Die Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes über den Ausstand der Justizbeamten sind auch bei der Erledigung der Rekurse aus § 8 des Lehrerbildungsgesetzes anwendbar. Anwendbar sind dann vor allem auch eine Reihe von Vorschriften aus dem Abschnitt V des Gerichtsverfassungsgesetzes: Allgemeine Vorschriften betreffend das Verfahren. Anwendbar sind auch einzelne Bestimmungen über Gebühren und Gerichtskosten, die im VI. Abschnitt des Gerichtsverfassungsgesetzes stehen. Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden. Dagegen muss hervorgehoben werden, dass in den anwendbaren Vor-

schriften des Gerichtsverfassungsgesetzes Garantien liegen, die sich für den Lehrer vorteilhaft auswirken, indem sie einen sachlichen, richtigen Entscheid herbeizuführen bestimmt sind.

Soweit die Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes nicht anwendbar sind, kann der Disziplinargerichtshof das Verfahren frei gestalten. Er kann sich dabei an Bestimmungen der Zivilprozessordnung oder der Strafprozessordnung anlehnen. Dagegen wäre es nicht richtig, die Bestimmungen der Zivilprozessordnung oder der Strafprozessordnung ohne weiteres und unmittelbar anwendbar zu erklären. Ein Recht zur Einvernahme von Zeugen besteht für den Disziplinargerichtshof nicht. Dieses Recht ist nur in der Zivilprozessordnung für Zivilprozesse und in der Strafprozessordnung für Strafprozesse wegen Verbrechen und Vergehen vorgesehen.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Ausserordentliche Tagung vom 28. Juni 1941.

Thema und Sommerwetter bedingen die Zahl von rund 3 Dutzend Mitgliedern und Gästen, die der Präsident, *Rudolf Zuppinger*, genau zur festgesetzten Zeit in der Universität begrüsst. Nach dem Wunsch der Jahresversammlung 1940 soll die Tagung Gelegenheit bieten, das *Stoffprogramm in Chemie* näher kennenzulernen. Der für die Erstellung des Lehrmittels in Aussicht genommene Kollege *Werner Spiess*, Stäfa, verbreitet sich über den Aufbau des Buches: Es soll durch die Darstellung der wichtigsten Elemente ein solides Fundament legen, Gelegenheit zur Repetition bieten und zuletzt eine Auswahl von praktischen Anwendungen der Chemie in Technik und Haushalt bieten. Ausgehend von bekannten Metallen und ihrem Verhalten zu Sauerstoff und Wasser, kommt der Lehrgang zu fünf wichtigen chemischen Grundbegriffen:

Element + Sauerstoff	= Oxydation
Oxydation — Sauerstoff	= Element
Metalloxyd + Wasser	= Laugen
Nichtmetalloxyd + Wasser	= Säuren
Laugen + Säuren	= Salze

Der als Grundlage für die Botanik eingesetzte *Vorkurs* hat die schwere Aufgabe, dem Schüler das Wesen chemischer Vorgänge, die Veränderungen von Stoffen verständlich zu machen. Ob er gleich am Anfang eingeschoben oder erst nach einigen Wochen der Anschauung erteilt wird, bleibt dem einzelnen Lehrer überlassen.

Der II. Teil: Die ergänzenden Versuche für *Repetition und Vertiefung* ist weniger geschlossen aufgebaut, sondern enthält eine Reihe unter sich selbständiger Versuche; in ihren Grundlagen gehen sie zurück auf die im I. Teil gewonnenen Erkenntnisse.

Auswahl und Plazierung der *organischen Verbindungen* bereiteten einige Schwierigkeiten. Sie machen den Schüler bekannt mit alltäglichen und technischen Vorgängen. Nachdem ihre Bedeutung in der Neuzeit gewaltig gestiegen ist, darf dieses Gebiet ruhig auf Kosten älterer Unterrichtsstoffe etwas breiter behandelt werden. Das geschieht an einzelnen praktischen Beispielen im III. Teil, von der einfachen Kerzenflamme bis zum Grossbetrieb der Gasfabrikation, von der Gewinnung von Kochsalz und Soda bis zu ihrer Verwendung im Haushalt.

Während der I. Teil das Minimum an Stoffen für unsere Schulstufe und für den Anschluss an die Mittelschulen enthält, sind der II./III. Teil fakultativ gedacht; sie geben Lehrer und Schüler die Möglichkeit, in Anpassung an die Verhältnisse stofflich auszuwählen und eine Ahnung zu gewinnen von der praktischen Bedeutung der Chemie im täglichen Leben.

Die *Diskussion* wird eröffnet von *W. Höhn*, Zürich, der sich vor allem über den klaren Aufbau des Buches freut. Es bietet die Möglichkeit ein minimales Programm einzuhalten, auf den Stand der Klasse Rücksicht zu nehmen und den Stoff durch Schülerübungen zu erarbeiten. *O. Wiesendanger*, Thalwil, befasst sich mit dem Vorkurs zur Botanik, der aus unterrichtspraktischen Gründen separat herausgegeben werden sollte. *Ed. Spillmann*, Dübendorf, sieht darin keine Schwierigkeiten und würde ein einheitliches Lehrmittel begrüssen; hingegen wünscht er Reduktion des Stoffprogramms des Vorkurses. Prof. *Stieger*, Winterthur, schlägt vor, an Hand einiger Typen von den chemischen Reaktionen auszugehen: Sättigung und Entsättigung, das Gegensatz- und das energetische Prinzip. Dadurch würden Wege zum Verständnis chemischer Vorgänge gefunden.

In einem *Schlusswort* dankt der Referent für die im allgemeinen zustimmende Aufnahme seines Programms. Er nimmt die gefallenen Anregungen gerne entgegen und wird sie bei der Ausarbeitung des Lehrmittels nach Möglichkeit verwerten. Am meisten Schwierigkeiten bereitete das Problem des Vorkurses: Wie kann die Einleitung zum Chemieunterricht gestaltet und zugleich ein Stück Botanik behandelt werden? Die Tatsache, dass die meisten Schüler nach zwei Jahren von den am Anfang behandelten chemischen Vorgängen fast nichts mehr wissen, nötigt zu einer ganz sorgfältigen Darstellung dieses Abschnittes.

Nach zwei Stunden kann der Präsident die Sommertagung schliessen; der Vorstand wird die Angelegenheit in Verbindung mit dem Synodalvorstand weiter verfolgen. *J. J. Ess.*

Der Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins

1. **Präsident:** ***H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zürich. Adresse: Zollikon, Witellikerstr. 22; Tel.: 49 696.**
2. **Vizepräsident und Protokollaktuar 1:** ***J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur, Zielstr. 9; Tel.: 23 487.**
3. **Quästor:** ***A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil; Tel.: 920 241.**
4. **Protokollaktuar 2: S. Rauch, Primarlehrerin, Zürich 2, Richard Wagnerstr. 21; Tel. 57 159.**
5. **Korrespondenzaktuar:** ***H. Frei*, Primarlehrer, Zürich 4, Schimmelstr. 12; Tel.: 7 64 42.**
6. **Mitgliederkontrolle:** ***J. Oberholzer*, Primarlehrer, Stallikon; Tel.: 955 155.**
7. **Stellenvermittlung und Besoldungsstatistik: H. Greuter, Primarlehrer, Uster, Wagerenstr. 3; Tel.: 969 726.**
8. **Unterstützungsstellen für arme durchreisende Kollegen:** ***H. C. Kleiner*, Zollikon; *J. Binder*, Winterthur.**

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.
Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.